

# Reuß-Ebersdorf im Jahr 1733: Ein Konflikt zwischen Halle und Herrnhut

von Klein-Bau Hsü

## 1. Einleitung

Innerhalb der Pietismusforschung ist das komplexe Verhältnis zwischen Zinzendorf und Halle – als zwei Hauptlinien des deutschen Pietismus – ein wichtiges Thema. In den 1720er Jahren entwickelte sich das Verhältnis zwischen Zinzendorf und Halle zunehmend widersprüchlich.<sup>1</sup> Zinzendorf selbst war tief vom halleischen Modell geprägt. Nach Otto Uttendörfer erweckte die Gründung von Anstalten in Berthelsdorf/Herrnhut (wie Landschule, Buchhandlung und Apotheke) nach dem halleischen Muster den Eindruck, dass Herrnhut auf dem Weg sei, „ein ländliches Halle zu werden“.<sup>2</sup> Insofern versuchte der Graf, eine Verbindung mit Halle zu erreichen und hoffte auf die halleische Anerkennung für seine Herrnhuter Arbeit. Allerdings brachten die Hallenser ihm immer mehr Zweifel, Vorbehalte und Distanz entgegen.

Für diese Widersprüchlichkeit gab es zwei Hauptgründe. Zum einen hatte Zinzendorf persönlich seit seiner Schulzeit (1710–1716)<sup>3</sup> einen negativen Eindruck in Halle hinterlassen, der seitdem nicht revidiert worden war, sondern sich aufgrund von ungünstigen Gerüchten, die nach Halle getragen wurden – wie etwa zu seinem engen Umgang mit hohen katholischen Klerikern in Paris während seiner Kavaliertour –, noch verstärkte.<sup>4</sup> Zum anderen gab es eine reale konfessionelle Differenz zwischen Halle und Herrnhut, die immer deutlicher wurde und vor allem seit der formalen Gründung der Brüdergemeine im Jahr 1727 klar zutage trat.

---

1 Hans Schneider, Die „zürnenden Mutterkinder“. Der Konflikt zwischen Halle und Herrnhut, in: Pietismus und Neuzeit 29 (2003), S. 37–66, hier: S. 38–44.

2 Otto Uttendörfer, Alt-Herrnhut. Wirtschaftsgeschichte und Religionssoziologie Herrnhuts während seiner ersten zwanzig Jahre (1722–1742), Herrnhut 1925, S. 14; auch Schneider, Mutterkinder (wie Anm. 1), S. 42 f.

3 Zur Schulzeit Zinzendorfs in Halle vgl. Otto Teigeler, Zinzendorf als Schüler in Halle 1710–1716. Persönliches Ergehen und Präformation eines Axioms, Halle (Saale) 2017.

4 Schneider, Mutterkinder (wie Anm. 1), S. 43 f.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem die Beziehung zwischen dem Philadelphismus und dem Herrnhuter Pietismus. Beim Philadelphismus, der durch das 1698 ins Deutsche übersetzte Hauptwerk *Ursachen und Gründe*<sup>5</sup> von Jane Leade auch im deutschen Sprachraum bekannt wurde, handelte es sich um den Anspruch und Versuch, eine überkonfessionelle und gottesfürchtige Sozietät (als apostolische Kirche) einzurichten, um so eine Wiedervereinigung der Christ:innen zu erreichen und dadurch die Kirchenspaltung (wie in katholische, lutherische und reformierte Kirche) zu überwinden, die nach Leade zur „jämmerlichen“ Zertrennung und Zerreißung vom „Stand und Wesen des Christentums“ geführt habe und unausweichlich auf die kirchliche Unvollkommenheit und Verdorbenheit hinausliefe.<sup>6</sup> In der Forschung zur Brüdergemeine wird seit langem darauf hingewiesen, dass der Graf von Zinzendorf bewusst auf philadelphische Weise eine überkonfessionelle bzw. apostolische Brüdergemeine in Herrnhut gründen wollte, die auf dem Urchristentum (unparteilicher Bruderliebe und apostolischem Glauben) beruhte und nicht nur Lutheraner:innen, sondern auch Katholik:innen und Jd:innen, sowie allen anderen, die einen aufrichtigen Glauben hatten, die Tür offenhielt.<sup>7</sup> Als ein direkter Nachweis dafür gilt z. B. Paragraf 2 im „Brderlichen Verein und Willkür“, Teil II der Statuten der Brüdergemeine (1727):

Herrnhut mit seinen eigentlichen alten Einwohnern soll in beständiger Liebe mit allen Brüdern und Kindern Gottes in allen Religionen stehen, kein Beurteilen, Zanken oder etwas Ungebhrliches gegen Andersgesinnte vornehmen [...].<sup>8</sup>

Diese Ansicht findet ihren Niederschlag auch bei Paul Peucker in seiner jüngsten Arbeit über die Frühgeschichte der Brüdergemeine. Dort argumentiert er, dass „Herrnhut als eine separate Gemeinschaft von philadelphischen Gläubigen *außerhalb* der lutherischen Kirche beabsichtigt war“.<sup>9</sup> Der hallesche Pietismus

5 Jane Leade, *Ursachen und Gründe*. Welche hauptsächlich Anlaß gegeben, Philadelphische Sozietät aufzurichten und zu befördern [...], Amsterdam 1698.

6 Ebd., S. 3. und 14 f. Zum Begriff ‚Philadelphismus‘ vgl. auch Peter Vogt, ‚Philadelphia‘: Inhalt, Verbreitung und Einfluß eines radikal-pietistischen Schlsselbegriffs, in: Udo Sträter (Hrsg.), *Interdisziplinäre Pietismusforschungen*. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001, Tübingen 2005, Bd. 2, S. 837–848.

7 Otto Uttendörfer, *Zinzendorf und die Mystik*, Berlin 1950; Sigurd Nielsen, *Der Toleranzgedanke bei Zinzendorf*. Ursprung, Entwicklung und Eigenart seiner Toleranz, Hamburg 1951; Peter Baumgart, *Zinzendorf als Wegbreiter historischen Denkens*, Matthiesen 1960; Leiv Aalen, *Die Theologie des jungen Zinzendorf*, Berlin [u. a.] 1966; Hans Schneider, ‚Philadelphische Brüder mit einem lutherischen Maul und mährischen Rock‘. Zu Zinzendorfs Kirchenverständnis, in: Martin Brecht/Paul Peucker (Hrsg.), *Neue Aspekte der Zinzendorf-Forschung*, Göttingen 2006, S. 11–36.

8 Zit. nach Hans-Christoph Hahn/Hellmut Reichel (Hrsg.), *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder*. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unitt von 1722 bis 1760, Hamburg 1977, S. 75.

9 Paul Peucker, *Herrnhut 1722–1732*. Entstehung und Entwicklung einer philadelphischen Gemeinschaft, Göttingen 2021, S. 23.

dagegen hatte sich zu dieser Zeit bereits zu einem kirchlichen Pietismus innerhalb des Luthertums entwickelt. Um die nicht leicht erkämpfte Legalität und kirchliche Anerkennung aufrechtzuerhalten, grenzten sich die Hallenser bewusst von anderen religiösen Richtungen ab, insbesondere von separatistischen und radikalpietistischen Gruppen, die außerhalb der lutherischen Kirche standen.<sup>10</sup> Zinzendorfs philadelphisch orientierter Gemeindeaufbau in Herrnhut war für sie deshalb suspekt.

Die Differenz zwischen Herrnhut und Halle wie auch zwischen Herrnhut und der kirchlichen Orthodoxie schien Zinzendorf lange Zeit unzureichend bewusst gewesen zu sein. Um die Legitimität der Herrnhuter Praxis zu verteidigen, hatte er nicht nur „wiederholt Luther-Zitate verwendet“<sup>11</sup>, sondern auch – ebenso wie die Herrnhutgesinnten in der hier genauer zu untersuchenden Ebersdorfer Konferenz – die Brüdergemeine als eine Art der *Ecclesiola in Ecclesia* im Spenerschen Sinn bezeichnet. Allerdings ließ sich der hallesche Kreis niemals von dieser lutherischen Apologie beeindruckt. Im Gegenteil, es verstärkte sich bei den Hallensern der ketzerische und antilutherische Eindruck Zinzendorfs und der Herrnhuter Praxis dadurch, dass er separatistischen Richtungen nahestand, mit denen er eine organisatorische Beziehung aufzubauen und sie damit in das Herrnhuter System einzubeziehen schien. Besorgniserregend für die Hallenser war insbesondere seine Reise nach Berleburg (1730), wo er eine eingehende Begegnung mit dem berühmten Separatisten Johann Konrad Dippel (1673–1734) hatte, der in den Kreisen des kirchlichen Pietismus und der lutherischen Orthodoxie wegen seiner umstrittenen und heterodoxen Versöhnungslehre kritisiert wurde.<sup>12</sup> Die theologische Auseinandersetzung mit Dippel gab dem Grafen einen wesentlichen Anstoß für die Abkehr vom halleschen Pietismus auf theologischer Ebene, etwa im Verzicht auf die Bußkampffehre und der Hinwendung zur reinen lutherischen Lehre, die eben auch keinen Bußkampf kannte.<sup>13</sup>

Der Bruch zwischen Halle und Herrnhut beschränkte sich nicht auf Zinzendorf und seine Gegner in Halle, sondern weitete sich auch auf den ganzen halleschen Kreis aus. Der Graf kam inzwischen zunehmend auch in persönliche Reibereien und Konflikte mit vielen halleschen hochadeligen Höfen, wie Köst-

10 Schneider, Mutterkinder (wie Anm. 1), S. 52 f.

11 Peucker, Herrnhut (wie Anm. 9), S. 285.

12 Zur Theologie Dippels vgl. Wilhelm Bender, Johann Konrad Dippel. Der Freigeist aus dem Pietismus, Berlin 1882 (Reprint 2021); Albrecht Ritschl, Geschichte des Pietismus, Bd. 2, Berlin 1884 (Reprint 2019), S. 322–338; Hans Schneider, Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert, in: Martin Brecht/Klaus Deppermann (Hrsg.), Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus Bd. 2), Göttingen 1995, S. 107–197, hier: S. 152–156; Stephan Goldschmidt, Johann Konrad Dippel (1673–1734). Seine radikalpietistische Theologie und ihre Entstehung, Göttingen 2001; Johannes Wallmann, Der Pietismus, 2. Auflage, Göttingen 2005, S. 162–166; Wolfgang Breul (Hrsg.), Pietismus Handbuch, Tübingen 2021, S. 153 f.

13 Aalen, Theologie (wie Anm. 7), S. 319 f.; Schneider, Mutterkinder (wie Anm. 1), S. 51.

ritz, Pölzig, Saalfeld, Sorau, Oderberg, Wernigerode, Schaumburg-Lippe und Braunschweig-Wolfenbüttel, die sich infolgedessen Schritt für Schritt von ihm distanzieren.<sup>14</sup> Zunächst war sogar auch in Reuß-Ebersdorf, dem Hof seiner Schwiegerfamilie, eine Feindseligkeit gegen ihn spürbar,<sup>15</sup> hauptsächlich ausgehend von dem halleischen Hofprediger Johann Heinrich Schubert (1692–1757), einem prononcierten Kritiker und Gegner Zinzendorfs, der den Grafen sogar als einen „Atheisten“ betrachtete und deswegen dessen Frau Erdmuth Dorothea (vermutlich vor ihrer Hochzeit) gewarnt haben soll, sich vor ihm zu hüten:

[...] einem Monat nach meiner Hochzeit gehöret, er habe meine Frau gewarnt, sich vor mir zu hüten, weil ich ein Atheist sey, darüber habe ich nicht gewusst, ob ich lachen oder weinen sollte. Herrn Schuberts Conduite gefiel mir die letzte Zeit nicht mehr.<sup>16</sup>

Ein anderes erwähnenswertes Beispiel war Heinrich XXIV. zu Reuß-Köstritz (1681–1748), der frühere Vormund der zweiten Generation der Ebersdorfer Grafenfamilie. 1728 hatte der Köstritzer Graf selbst einen Besuch in Herrnhut abgestattet, der allerdings nicht zur Verbindung, sondern zur Entfremdung zwischen ihm und Zinzendorf beigetragen, zumal er in Hengersdorf einen Briefentwurf Zinzendorfs an den Papst gefunden und später eine Kopie davon gemacht hatte.<sup>17</sup> Für Heinrich XXIV bewies der Entwurf die Gefährlichkeit der religiösen Haltung Zinzendorfs, der seiner Auffassung nach nicht auf der lutherischen Seite stand, sondern katholische Neigungen hatte.

Für die Bildung der gegen Zinzendorf gerichteten Opposition in Halle und unter den mit Halle verbundenen hochadeligen Kreisen<sup>18</sup> bildete das Jahr 1733 den entscheidenden Punkt, in dem die konfessionelle Kluft zwischen beiden

14 Hans-Walter Erbe, *Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit*, Leipzig 1928, S. 93–113.

15 Darüber hatte sich seine Ehefrau Erdmuth Dorothea auch in einem Brief an ihre ältere Schwester Benigna Marie beklagt: „Wenn es so in Ebersdorf bleibt, wie jetzt, daß fast alles wider ihn ist, so sehe mir wenig Hoffnung so balde hinzukommen, denn ich kann ihn nicht dazu nötigen, wenn keine Gemeinschaft der Gemüter und Einigkeit der Geister gefunden wird“, in: Brief Erdmuth Dorotheas an Benigna Marie, ohne Ort, 27. November 1725 (Unitätsarchiv Herrnhut (im Folgenden: UA), R.20.B.15.6), zit. nach Wilhelm Jannasch, *Erdmuth Dorothea Gräfin von Zinzendorf, geb. Gräfin Reuss zu Plauen: ihr Leben als Beitrag zur Geschichte des Pietismus und der Brüdergemeine dargestellt*, Herrnhut 1915, S. 105.

16 Brief Zinzendorfs an Heinrich XXIX. von Reuß-Ebersdorf, ohne Ort und Datum (UA, R.18.A.15.b.d. 35 und 36, als Abschrift). Zur Kontroverse zwischen Zinzendorf und Schubert, vgl. Akten in der Controverssache betr. den Hofprediger Schubert in Ebersdorf (UA, R.18.A.15.b.d).

17 Zum Brieftext und Zinzendorfs Kommentar dazu siehe: Hahn/Reichel, *Zinzendorf* (wie Anm. 8), S. 391–394.

18 Zum Entstehungsprozess der Gegenpartei vgl. Gerhard Reichel, *Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 23 (1902), S. 549–592.

Parteien durch drei wichtige miteinander zusammenhängende Ereignisse vertieft wurde. Zuerst und am wichtigsten war die Vertreibung August Gottlieb Spangenberg (1704–1792) aus Halle, die den öffentlichen Bruch zwischen Halle und Herrnhut markierte.<sup>19</sup> Im September 1732 war Spangenberg nach Halle als Adjunkt der theologischen Fakultät berufen worden. Zinzendorf hoffte, dass diese Anstellung eine Annäherung mit Halle befördern könnte. Aber die augenfällige herrnhutische Prägung Spangenberg, die dieser gar nicht verhehlte,<sup>20</sup> hatte in Halle Spannung und die Sorge ausgelöst, dass Zinzendorf durch ihn auf das hallese Werk einwirken könnte. Da Spangenberg es ablehnte, die Beziehung zu Zinzendorf und Herrnhut abzubrechen, war die Vertreibung aus Halle unvermeidbar, die Anfang April 1733 erfolgte. Nach Gerhard Reichel hatte das Ereignis eine doppelte Folge: Einen erneuerten Zusammenschluss des hallese Kreises und dessen „bewusste[s] Lossagen von Zinzendorf auf der ganzen Linie“.<sup>21</sup> Zweitens erfolgte vor diesem Hintergrund eine briefliche Kontroverse zwischen Zinzendorf und dem Grafen von Stolberg-Wernigerode, die fast als ein öffentlicher Dialog zwischen Herrnhut und Halle gelten kann, da neben den beiden eigentlichen Empfängern auch viele Hauptpersonen der hallese Partei (wie Gotthilf August Francke und Johann Liborius Zimmermann) mit Zusätzen oder Begutachtungen an dieser Korrespondenz teilnahmen.<sup>22</sup> Aus dem Briefwechsel geht hervor, dass zur Zeit „sich jene hallisch-pietistische Kreise in dem Gegensatz gegen Zinzendorf eins wussten“<sup>23</sup>. Das dritte Ereignis, das bisher ungenügend untersucht worden ist und hier thematisiert werden soll, war eine im gleichen Jahr in Ebersdorf stattgefundene Konferenz zwischen den beiden gegensätzlichen Parteien (Halle und Herrnhut) innerhalb der Schlosseclesiola. Im hallese Kreis nahm Ebersdorf eine besondere Stellung ein, denn der Ebersdorfer Pietismus hatte seinen eigenen Charakter, wobei Halle nur einen Teil bildete. Für das Ebersdorfer Grafenhaus lag der pietistische Ursprung nicht in Halle, sondern in Solms-Laubach, dessen Grafenhaus – insbesondere Gräfin Benigna (1648–1702)<sup>24</sup> – in enger Beziehung mit den damaligen pietistischen Kreisen wie Spener, Francke und dem Ehepaar Petersen stand. Mit

19 Zur Auswirkung des Geschehnisses auf das Verhältnis zwischen Zinzendorf und Halle vgl. ebd.

20 Gerhard Reichel, August Gottlieb Spangenberg. Bischof der Brüderkirche, Tübingen 1906, S. 78.

21 Reichel, Partei (wie Anm. 18), S. 591.

22 Ebd., S. 553.

23 Ebd.

24 Jutta Taege-Bizer, Pietistische Herrscherkritik und dynastische Herrschaftssicherung. Die „mütterlichen Vermahnungen“ der Gräfin Benigna von Solms-Laubach, in: Heide Wunder (Hrsg.), *Dynastie und Herrschaftssicherung in der Frühen Neuzeit. Geschlechter und Geschlecht*, Berlin 2002, S. 93–112; dies., *Erinnerungskulturen in Adel, Pietismus und Wissenschaft. Gräfin Benigna von Solms-Laubach (1648–1702)*, in: Ulrike Gleixner/Erika Hebeisen (Hrsg.), *Gendering Tradition. Erinnerungskultur und Geschlecht im Pietismus*, Korb 2007, S. 21–46; dies., *Adeliges Selbstverständnis und pietistische Reform. Reichsgräfin Benigna von Solms-Laubach (1648–1702)*, in: Eckart Conze/Alexander Jendroff/Heide Wun-

der Eheverbindung von Erdmuthe Benigna zu Solms-Laubach (1670–1732) und Heinrich X. zu Reuß-Ebersdorf (1662–1711) im Jahr 1694 wurde der Laubacher Pietismus gewissermaßen nach Ebersdorf umgepflanzt. Nach Hans-Walter Erbe galt Ebersdorf als eine Kolonie des Laubacher Geistes,<sup>25</sup> in der die Laubacher religiöse Toleranz durch die Gräfin Erdmuthe Benigna, die nach dem Tod ihres Ehemannes die Regentschaft Ebersdorfs für ihren noch unmündigen Sohn Heinrich XXIX. (1699–1747) übernahm,<sup>26</sup> weitergeführt wurde. Damit wurde der Weg für den Zusammenhalt verschiedener pietistischer Strömungen in Ebersdorf geebnet.

Einerseits wurde durch Heinrich XXIV. zu Reuß-Köstritz, dem Mitregenten der Ebersdorfer Grafschaft, eine direkte Beziehung zwischen Ebersdorf und Halle hergestellt, die durch gegenseitige Besuche,<sup>27</sup> Anstellungen – wie Ulrich Bogislaus von Bonins (1682–1752) aus Halle als Hofmeister in Ebersdorf – und den Erziehungsaufenthalt von Heinrich XXIX. in Halle (ab 1716) immer enger wurde. Unter der halleischen Einwirkung erreichte das Haus Ebersdorf 1716 durch einige Maßnahmen die pietistische Weichenstellung der Herrschaft, wie den Erlass der Polizeiordnung und Schulordnung, und den Plan, ein Waisen- und Armenhaus aufzubauen.<sup>28</sup> Andererseits war der Ebersdorfer Grafenhof auch offen für separatistische Ideen, wie z. B. die von Hochmann von Hochenu (1670–1721), der Ebersdorf seit 1711 mindestens dreimal besuchte und

der (Hrsg.), Adel in Hessen. Herrschaft, Selbstverständnis und Lebensführung vom 15. bis ins 20. Jahrhundert, Marburg 2010, S. 293–314.

25 Erbe, Zinzendorf (wie Anm. 14), S. 222.

26 Zur Gräfin und ihrer Herrschaft vgl. Heide Wunder, Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Die Regentschaft der Reichsgräfin Erdmuthe Benigna von Reuß-Ebersdorf, in: Markus Hochmüller u. a. (Hrsg.), Politik in verflochtenen Räumen. Festschrift für Marianne Braig = *Los espacios entrelazados de lo político*, Berlin 2013, S. 242–262; Martin Prell, „Diser seelen bestes wollen und mißen wir suchen“. Pietistisches „Weiberregiment“ in der Grafschaft Reuß-Ebersdorf und das „Epochenjahr“ 1716, in: *Archive in Thüringen* (2016), S. 12–16; ders., Selbstentwurf und Herrschaftspraxis. Die Briefe Erdmuthe Benignas von Reuß-Ebersdorf (1670–1732), in: Ruth Albrecht u. a. (Hrsg.), Pietismus und Adel. Genderhistorische Analysen, Halle (Saale) 2018, S. 73–95.

27 1713 hatten die Ebersdorfer:innen die erste Reise nach Halle unternommen und die Regentin hatte im Jahre 1715 „ein[en] mehrwöchige[n] Aufenthalt“ dort, außerdem hatte August Hermann Francke auch zweimal – 1718 und 1726 – das Ebersdorfer Grafenhaus besucht, vgl. dazu Thomas Grunewald, August Hermann Francke und das Haus Reuß. Pietistische Politik in Thüringen?, in: Andreas Pečar/Holger Zaunstöck/Thomas Müller-Bahlke (Hrsg.), Wie pietistisch kann Adel sein? Hallescher Pietismus und Reichsadel im 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2016, S. 69–92; Trauzettel Holger, Fromme Grafen? Das höfische Leben in den reußischen Territorien in den Tagebüchern Heinrichs XXIII. von Reuß-Lobenstein (1715) und August Hermann Francke (1718), in: Veronika Albrecht-Birkner/Alexander Schunka (Hrsg.), Pietismus in Thüringen – Pietismus aus Thüringen. Religiöse Reform im Mitteldeutschland des 17. und 18. Jahrhunderts, Stuttgart 2018, S. 223–240, hier S. 229 f.

28 Prell, Weiberregiment (wie Anm. 26), S. 14 f.

daraufhin nach Heinz Renkewitz „von entscheidender Bedeutung“ für das religiöse Leben im Grafenhaus war.<sup>29</sup>

Dementsprechend fanden sich unter den Mitgliedern der Ebersdorfer Schlosseclesiola verschiedene konfessionelle Identitäten.<sup>30</sup> Für die religiöse Harmonie in Ebersdorf vermittelte es die grundlegende Garantie, dass die verwitwete Gräfin, die das religiöse Leben in Ebersdorf großenteils bestimmte, eine beträchtliche Aufgeschlossenheit gegenüber den verschiedenen pietistischen Richtungen zeigte und über theologische Streitigkeiten und konfessionelle Gegensätze hinwegsehen wollte. Daraufhin entwickelte sich die Ebersdorfer Schlosseclesiola zu einer einheitlichen „Erbauungs- und Lebensgemeinschaft“, wo „aller Meinungsstreit“ vergessen wurde und die Mitglieder trotz Verschiedenheit „der Frömmigkeitsprägung“ in der Haltung verbunden waren, „ganz mit und in Jesus zu leben“.<sup>31</sup>

Seit 1730 wurden diese harmonische Koexistenz verschiedener religiöser Richtungen und die Einheit der Ebersdorfer Schlosseclesiola allerdings dadurch allmählich gefährdet, dass sich mit der Ankunft verschiedener Herrnhuter und der umstrittenen Berufung des streng antiherrnhutischen Johann Peter Siegmund Winckler (1702–1786) eine Trennung zwischen einer Herrnhuter Gruppe einerseits und einer anderen, mehr auf Halle orientierten Gruppe andererseits anbahnte (s. Abschn. 2). Im Jahr 1733 hatte sich der Konflikt der beiden Parteien in Ebersdorf so zugespitzt, dass der Graf Heinrich XXIX. darauf hoffte, durch eine Konferenz eine Versöhnung erreichen zu können (s. Abschn. 3). Diese in der Forschung bislang wenig beachtete Konferenz, die allerdings nicht das gewünschte Resultat hatte, soll hier genauer untersucht werden. Infolge der misslungenen Versöhnungskonferenz trat der halleische Pietismus mit der Entlassung Wincklers aus Ebersdorf zurück, das sich danach zu einem Ort Herrnhuter Prägung entwickelte (s. Abschn. 4). Daraus lässt sich folgern, dass eine harmonische Koexistenz zwischen Herrnhut und Halle innerhalb eines bestimmten Sozialraums, wie eines Grafenhofes, wegen sowohl persönlicher Feindschaft als auch konfessioneller Widersprüchlichkeit fast unmöglich geworden war (s. Abschn. 5).

Die Untersuchung der Ebersdorfer Konferenz von 1733 ist in doppelter Hinsicht bedeutsam: Zum einen können wir den Prozess von Differenz zum Bruch zwischen Zinzendorf und Halle durch den Blick auf das Ebersdorfer Ereignis vollständiger und differenzierter rekonstruieren. Zum anderen gewährt

29 Heinz Renkewitz, Hochmann von Hohenau (1670–1721). Quellenstudien zur Geschichte des Pietismus, Witten 1969, S. 382–389.

30 Dazu vgl. die Aussage Zinzendorfs: „Es lebte in Ebersdorf meine Schwiegermutter, als eine Einsiedlerin, es lebten 3, 4 Separatisten da, es lebten Hallenser da, es waren von der alten Darmstädtschen und Frankfurtschen und Württembergischen Erweckung welche da, es waren von der jetzo wieder aufkommenden Orthodoxen-Sorte unter den Frommen da [...]“ Zit. nach Schneider, Brüder (wie Anm. 7), S. 19 f.

31 Renkewitz, Hochmann (wie Anm. 29), S. 388 f.

sie uns eine tiefe Einsicht, welche konkreten und unüberwindbaren Differenzen zwischen Herrnhut und Halle es gab, denn es war vermutlich das erste Mal, dass die Mitglieder der beiden Seiten in einer gemeinsamen Konferenz eine heftige konfessionelle Debatte führten.

## 2. Vorspiel: Die Abspaltung der Ebersdorfer Schlosseclesiola

Bei Behandlung der Beziehung zwischen Zinzendorf und dem Ebersdorfer Grafenhaus ist eine Wechselwirkung in der pietistischen Hinsicht bemerkenswert. Zu nennen ist hier zunächst die Bedeutung des Einflusses des Ebersdorfer Pietismus auf den jungen Zinzendorf, der bei seinem ersten Besuch in Ebersdorf im Jahr 1721 vom philadelphischen Charakter im religiösen Leben der Schlossgemeinde tief beeindruckt war. Seines Erachtens bot Ebersdorf ihm ein Musterbeispiel und Vorbild für die Umsetzung seiner philadelphischen Ideen in die Praxis. Insofern konnte die Herrnhuter Brüdergemeine einen ihrer Ursprünge in der Ebersdorfer Schlosseclesiola finden, wie der Graf später behauptete: „Wenn wir nun Mutter-Kirchen hätten, wenn das wahr wäre; so wäre Ebersdorff die Mutter Kirche von allen iezigen Gemeinlein [...].“<sup>32</sup> Das gab ihm auch den Anlass dazu, Herrnhut „in eine Traditionskette der von Spener angeregten *ecclesiolarum*“ einzusetzen, „die über Laubach und Ebersdorf zu seiner eigenen, kleinen Versammlung‘ in Berthelsdorf und zur Brüdergemeine führt(e)“, womit die Herrnhuter Praxis nach der Meinung des Grafen in der lutherischen Orthodoxie Fuß fassen konnte.<sup>33</sup>

Als die Brüdergemeine in Herrnhut 1727 begründet wurde, entstand die Möglichkeit, das Herrnhuter Modell auch in Ebersdorf einzuführen. Der Weggang des herrnhutfeindlichen Hofpredigers Schubert 1726 hatte zwar das religiöse Leben der Schlosseclesiola in eine „schläfrige“ Periode eintreten lassen,<sup>34</sup> aber gleichzeitig den Raum für eine engere religiöse Beziehung zwischen Zinzendorf und seiner Schwiegerfamilie geschaffen. Seitdem der Graf 1726 von der politischen Bühne in Dresden zurückgetreten war, um sich dem Herrnhuter Werk völlig widmen zu können, hatte er mehr Gelegenheit zum Aufenthalt in Ebersdorf, entweder für gezielte Familienbesuche oder auf der Durchreise nach Mittel- und Süddeutschland. Als er die inaktive und leblose Atmosphäre in der Schlosseclesiola bemerkte, versuchte er die Ebersdorfer „aufzuschütteln“. <sup>35</sup> Vermutlich unter seinem Einfluss begannen einige erweckte theologische Stu-

32 Das Ebersdorfer Jubiläum, 10. Dezember 1746 (UA, R.9.A.a.13).

33 Schneider, Brüder (wie Anm. 7), S. 20 f.

34 Tagebuch der Gräfin Theodora Reuß geb. von Castell, S. 12 (UA, R.20.B.10.a): „Es war aber überhaupt auch da ein schläfriger Periodus [...].“

35 Ebd.: „[...] doch kam bald hernach mein Vetter v. Zinzendorf da uns wieder ernstl. aufschüttelte [...].“

denen aus dem Jenaer Kreis Ebersdorf seit 1728 zu besuchen und sich an dem religiösen Leben der Schlosseclesiola zu beteiligen. Außerdem wurden Friedrich Daniel Lickefett und Christian Henrich Stöcker 1729 als Informatoren für die Kinder der Grafenfamilie, beziehungsweise des Hofmeisters, nach Ebersdorf berufen.<sup>36</sup> Mit diesen personellen Anstellungen, die unvermeidlich mit Zinzendorf in Zusammenhang standen, war eine neue Dynamik in die Schlosseclesiola eingebracht, die dadurch aus dem vorherigen Tiefpunkt heraustrat. Davon profitierte insbesondere die Gräfin Sophie Theodore (1703–1777), Gemahlin von Heinrich XXIX. und eine Cousine Zinzendorfs, die nach einem langen Bußkampfprozess am 12. Mai 1730 zum Durchbruch ihrer Bekehrung kam.<sup>37</sup> Danach machte sie im Oktober des gleichen Jahres mit ihrem jüngeren Bruder Ludwig Friedrich zu Castell-Remlingen (1707–1772), der damals in Ebersdorf war und „auch in der Erweckung stand“<sup>38</sup>, eine Reise nach Herrnhut, die ein paar Monate währte. Zu dieser Zeit hatte sich die Herrnhuter Gemeinschaft bereits eine formale Organisation und eine eigene geistliche Grundlage gegeben und bildete somit gewissermaßen ein ideales Modell für das pietistische Gemeinschaftsleben. Insofern war es nicht unerwartet, dass das Herrnhuter Modell eine positive Resonanz bei der kürzlich bekehrten Gräfin fand, die sich gerne ganz in die Herrnhuter Gemeinschaft integrierte und das Leben dort genoss:

Mein Aufenthalt war ein Paar Monathen in lauter wahren Wohl leben, welches mir sonderlich die Einfalt unter den Brüdern und Schwestern der gemeine machte, die eben in der ersten Erweckung stunden wie ich, mir wurd die Gemeine und Gemeinschaft der Kinder Gottes gar sehr wichtig und ich begierig daß es doch bey uns auch so werden möchte, ich genoß alle Gelegenheiten und Versamlungen mit großer Begierde und weiß es nicht genug mit Worten aus zu drücken wie wohl mir war.<sup>39</sup>

Diese eindrucksvollen Erlebnisse hatten die junge regierende Gräfin schließlich auf die Herrnhuter Seite gezogen. Mit der Hoffnung, den Herrnhuter Pietismus auch nach Ebersdorf zu verpflanzen, hatte sie bei der Rückreise von Herrnhut zwei ledige Schwestern als Hofbedienstete – die eine zu den Komtessen, die andere in die Küche – mitgebracht, als Anfang der herrnhutischen Präsenz in Ebersdorf. Im folgenden Jahr 1731 wurden „auf Verlangen der Ebersdorfschen Herrschaft“<sup>40</sup> weiterhin mehrere Mitglieder der Brüdergemeine in die Hofgemeinde geschickt und traten dort in Dienst. Im Gegensatz zu den meisten

36 Erbe, Zinzendorf (wie Anm. 14), S. 166.

37 Tagebuch der Gräfin Theodora (wie Anm. 34), S. 13 f.; Brief Erdmuth Benignas an Erdmuth Dorothea, Ebersdorf, 11. Mai 1730 (UA, R.20.B.14.b.142).

38 Tagebuch der Gräfin Theodora (wie Anm. 34), S. 15.

39 Ebd., S. 15 f.

40 Johann Friedrich Nitschke, Materialien, gesammelt und geordnet zu einer kurzgefaßten Geschichte des Anfangs und Fortgangs der Evangelischen Brüdergemeine zu Ebersdorf, 1796 (handschriftlich), Ebersdorfer Gemeinarchiv, PA.II.R.8.12a, S. 22.

Hallensern in der Vergangenheit, die die konfessionelle Differenz beiseiteließen und sich der philadelphischen Schlosseclesiola anpassten, wollten diese neuen Bediensteten nicht auf ihre herrnhutische Identität verzichten, sondern versuchten, ihr religiöses Leben auf Herrnhuter Weise zu gestalten und taten dies mit Pflichtbewusstsein und Eifer, wie aus ihrem nach Herrnhut geschickten Reisetagebuch zu ersehen ist:

Wir erfreuen uns über unsere 2 Schwestern daß sie so herzlich, so gelaßen, so einfältig unter Ihrer Last seyn, sie sind sehr mit Arbeit beladen, und sind in beständigen Kummer wie sie ihren Bürger Wandel führen, daß sie das Essen manchmahl vergessen. Unser Sinn geht auch dahin, es ist unser größte Sorge wie wir mögen Seelen zu uns locken, wir fangen mit den Brüdern und Schwestern am Abend Singestunden zu halten, um einige zu reitzen.<sup>41</sup>

Das bedeutet, dass die Brüdergemeinde in Ebersdorf am Anfang gewissermaßen von unten her aufgebaut wurde und ihren direkten Ursprung in den spontanen Aktionen dieser Herrnhuter Geschwister hatte. Durch die gesonderten Versammlungen (sowohl Sing- als auch anderen Erbauungsstunden) entstand innerhalb der Schlosseclesiola allmählich eine Trennung zwischen der Herrnhutgruppe, die nicht nur die aus Herrnhut gesandten Geschwister, sondern auch diejenigen, die der Brüdergemeinde zugeneigt waren, umfasste und den restlichen Personen, die an der Herrnhuter Praxis kein Interesse hatten und auf der Tradition der Schlossgemeinde bestanden. Es schien, dass niemand am Anfang die potenzielle und zukünftig in die Realität umgesetzte ‚Gefahr‘ der herrnhutischen Orientierung wahrnahm. Fast alle waren damals vermutlich der gleichen Meinung wie die Gräfinmutter, dass auf diese Weise das religiöse Leben in der Schlosseclesiola bereichert werden würde,<sup>42</sup> ohne dass die religiöse Vielfaltigkeit und Einheit innerhalb der Schlosseclesiola dabei untergraben würde. Nach Johann Friedrich Nitschke war bei dem Besuch Zinzendorfs im Mai 1732 die Uneinigkeit der beiden Parteien „in Ansehung mancher Dinge“ jedoch bereits augenfällig.<sup>43</sup> Laut der Darstellung Spangenberg versuchte Zinzendorf damals ein bei den Herrnhuter Geschwistern vorgefundenes Missverständnis zu beheben, indem er ihnen das Prinzip hervorhob, dass „man die ernstlichen Seelen nach ihrer Erkenntnis handeln lassen, sie hingegen die anderen nicht beurtheilen, und man dabey in Friede und Liebe miteinander leben wolte“.<sup>44</sup>

41 Reise-Diarium Reuß-Ebersdorf, 3. Juli 1731 (UA, R.9.A.a.1.2.b).

42 Frieder Vollprecht, Von der Schloßeklesiola zur Ortsgemeinde. Ein Beitrag zum Entstehungsprozeß der Brüdergemeinde Ebersdorf, in: *Unitas Fratrum* 39 (1996), S. 7–51, hier: S. 13.

43 Nitschke, *Materialien* (wie Anm. 40), S. 24.

44 August Gottlieb Spangenberg, *Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, 1773–1775*, Nachdruck in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf,

Allerdings hatte die Ermahnung des Grafen keinen wesentlichen Erfolg, weil später im gleichen Jahr ein Streit um die Berufung von Winckler zum neuen Ebersdorfer Hofprediger ausbrach und sich die Spannungen der beiden Parteien in den folgenden zwei Jahren aufgrund seiner Amtsführung allmählich verschärften. In der Jenaer Studienzeit hatte Winckler selbst einst zum Kernkreis Zinzendorfs gehört, allerdings trübte sich später sein Verhältnis zum Grafen und er wurde endlich zu einem seiner erbittertsten Gegner und Kritiker.<sup>45</sup> Insofern ist es naheliegend, dass diese Berufung für Zinzendorf unerwünscht war, denn er war sich dessen unbedingt bewusst, dass dieser herrnhutfeindliche und bereits zur halleschen Seite gefallene Magister, sobald er sein Hofpredigeramt antrat, sich zu einem „Unruhestifter“ sowohl innerhalb der Schlossgemeinde als auch möglicherweise zwischen Ebersdorf und Herrnhut entwickeln würde. Der beste Kandidat für das Predigeramt wäre in seinen Augen der Lobensteiner Hofprediger Gottfried Höfer (1674–1740) gewesen, der schon „die Ebersdorfsche Herrschaft und den Hof öfters mit Wort und Sacramenten bedienet hatte, und bey ihnen als ein Zeuge des Evangelii legitimirt worden“.<sup>46</sup> Am Anfang gefiel der Vorschlag auch Heinrich XXIX. und seiner älteren Schwester Benigna Marie (1695–1751). Allerdings hatte sich der reußische Graf schließlich doch für Winckler entschieden, obwohl Zinzendorf ihm vor der offiziellen Ernennung die Befürchtung verdeutlichte, dass Winckler zu einem Werkzeug werden könnte, „das neu aufgehende Philadelphische Wesen in Ebersdorf“<sup>47</sup> zu gefährden. Daraus kann man folgern, dass Zinzendorf damals keinen wesentlichen Einfluss auf die Kirchenpolitik Ebersdorfs hatte. Bei dem Wechsel lag es nach Angabe der Gräfin Theodore, die wie Zinzendorf auch gegen die Berufung war, an dem bereits wegberufenen Schubert, der zu dieser Zeit auf einem Besuch in Ebersdorf war, vorläufig als Stellvertreter des Hofpredigeramts amtierte und Heinrich XXIX. schließlich zur Entscheidung drängte:

Dazwischen war Herr Schubert, unser erster Hofprediger, zum Besuch hier, der manche Untersuchungsarbeit vornahm aber ganz gegen unsre Gemeinschaft, und durch seine dringende Art brachte er meinen lieben Herrn dahin, daß er den Mag. Winckler von Jena zum Hofprediger berufte, ich that alle mögliche Vorstellungen daß daraus nichts gutes erfolgen würde, da er unser Gegner war, es half dabey nichts.<sup>48</sup>

---

Materialien und Dokumente. Zweiter Sammelband über Zinzendorf (Reihe 2), Hildesheim/New York 1971, S. 744.

<sup>45</sup> Reichel, Spangenberg (wie Anm. 20), S. 43 f.

<sup>46</sup> Nitschke, Materialien (wie Anm. 40), S. 27.

<sup>47</sup> Ebd., S. 28.

<sup>48</sup> Tagebuch der Gräfin Theodora (wie Anm. 34), S. 19.

Nachdem die Berufung ausgesprochen wurde, hatte Zinzendorf auch eine heftige und unerfreuliche Auseinandersetzung in brieflicher Form mit Winckler, wobei er seine Skepsis, Abneigung und Feindseligkeit dem Letzteren gegenüber zur Schau stellte. Im ersten Brief vom 25. Juli<sup>49</sup> demonstrierte der Graf zu Beginn auf direkte Weise und ohne höfliche Redensarten, dass er es angesichts der unangenehmen Erfahrungen seit der jenaischen Zeit für nahezu hoffnungslos und unmöglich hielt, dass sich das bereits schlechte Verhältnis zwischen ihnen verbessern könnte. Dabei hatte er die Schuld Winckler zugeschoben, der seines Erachtens unlauter war und „in der Treue“<sup>50</sup> nachließ, worüber einige jenaische Erweckte, die auf seiner Seite standen, nach seiner Behauptung einverstanden waren. Er war offensichtlich unzufrieden damit, dass der künftige Hofprediger versuchte, Gräfin Theodore, die er als seine mögliche „geistliche Tochter“ ansah, „durch erdichtete üble Nachreden“<sup>51</sup> gegen ihn einzunehmen. Insofern hatte er genügende Gründe zu vermuten, dass Winckler durch eine unrechtmäßige „Hof-Intrige“, wobei die „unverantwortliche Anziehung des Namens Gottes, der Freudigkeit der göttlichen Überzeugung“ benutzt wurde, zum Predigeramt gelangt war, was ihm ganz unerträglich war.<sup>52</sup> Ähnlich wie Adam Struensee (1708–1791) gehörte Winckler nach der Auffassung Zinzendorfs zu denjenigen jenaischen Brüdern, die zwar zum Hofpredigeramt gekommen, aber der Arbeit gar nicht gewachsen waren.

Zweifelsohne erregte der Brief bei Winckler Anstoß. Für den neuen Hofprediger waren diese Beschuldigungen, die er mit einer kräftigen Antwort Punkt für Punkt zu widerlegen versuchte, freilich gänzlich unakzeptabel. Mit dem Argument, dass er diese Stelle nicht selbst gesucht hatte, sondern vom Grafen Heinrich XXIX. nach dessen eigenem Willen dazu bestimmt worden war, wozu der Lobensteiner Superintendent und Heinrich Schubert ebenfalls die Zustimmung gegeben hatten, bewies und verteidigte er die Rechtmäßigkeit seines Amtsantritts. Gegenüber dem Angriff Zinzendorfs auf seinen Charakter und Glauben hatte er seine Empörung durch die Gegenfrage ausgedrückt:

Wie können nun Euer Hochgräflicher Gnaden, wo dieselbe nur einen Funcken Christlicher Liebe haben, mich beschuldigen dass ich wieder [sic] besser Wissen und Gewissen diesen Ruff angenommen, den Nahmen Gottes dabey gemissbrauchet, und daß Höffische Intrigues dabey wären?<sup>53</sup>

49 Brief Zinzendorfs an Winckler, Herrnhut, 25. Juli 1732 (UA, R.9.A.a.2.17.a).

50 Ebd.

51 Ebd.

52 Ebd.

53 Brief Wincklers an Zinzendorf, ohne Ort und Datum (UA, R.9.A.a.2.17.a).

Obwohl der neue Hofprediger deklarierte, dass er ihm gegenüber trotzdem vorwiegend noch Gnade und Liebe statt Ungnade und Hass zeigen wollte, erinnerte er doch gleichzeitig den Grafen daran, dass er „nur einen gnädigen Herr“<sup>54</sup> in Ebersdorf habe, nämlich Heinrich XXIX. Diese Ermahnung klang wie ein Hinweis darauf, dass er nicht gerne sehen würde, dass Zinzendorf in der Zukunft in seine Amtsführung eingriff. Zinzendorf setzte in seinem Antwortbrief den scharfen und auch ein wenig aggressiven Ton jedoch fort:

Seine hie und da eingefloßene absurde spöttische und ungegründete Redensarten bezeugen, wie viel Recht meine Schwägerin gehabt, sich ihm zu widersetzen, und was er vor ein elender Mensch ist. [...] Ich will mich aber in eine so läppische und unnütze Correspondenz [...] weiter nicht einlassen sondern verlange von ihm mich mit fernerer Antwort wenn ich sie nicht uneröffnet zurückschicken soll, zu verschönen.<sup>55</sup>

Unbedachterweise oder vielleicht mit Absicht hatte Zinzendorf seine Cousine Theodore in den Streit involviert und sie dem neuen Hofprediger entgegengestellt. In Aussicht stand damit ein möglicher Zwiespalt zwischen Theodore und Winckler in der Zukunft. Vom September des Jahres bis zum Februar 1733 hatte sich Zinzendorf zweimal in Ebersdorf aufgehalten, wobei ein direkter Umgang mit Winckler unvermeidbar war. In diesem Fall erfolgten nach Nitschke inzwischen einige Versöhnungsversuche zwischen ihnen, die jedoch an der Unnachgiebigkeit der beiden gescheitert waren.<sup>56</sup> Anschließend im Jahr 1733, das nicht nur für die Verhältnisse zwischen Halle und Herrnhut, sondern auch für die religiöse Situation in Ebersdorf einen wichtigen Wendepunkt darstellte, hatten sich die Gegensätze zwischen den beiden Parteien durch zwei neue Faktoren weiter zugespitzt. Zuerst hatte die Vertreibung Spangenberg aus Halle viel Aufsehen erregt, wovon sich Ebersdorf auch nicht fernhalten konnte, weil einerseits Spangenberg selbst seit der Jenaer Zeit eine enge Beziehung mit Ebersdorf pflegte und 1733 zweimal<sup>57</sup> die Schlossgemeinde besucht hatte. Ebenso hatte sich der Hofprediger Winckler auf indirekte Weise in das Ereignis verwickelt, indem er damals in Pölzig und Köstritz von den „*motibus Spangenbergianis*“ erzählte, als „die neuesten Nachrichten in parteigemäßer Beleuchtung“.<sup>58</sup>

54 Ebd.

55 Brief Zinzendorfs an Winckler, Herrnhut, 23. August 1732 (UA, R.9.A.a.2.17.b).

56 Nitschke, Materialien (wie Anm. 40), S. 28 f.

57 Auf Einladung Zinzendorfs hatte Spangenberg im Januar des Jahres eine kurze Reise nach Ebersdorf gemacht, um dort mit dem Grafen von Zinzendorf, der sich inzwischen in Ebersdorf aufhielt, eine Zusammenkunft zu haben, was jedoch seine Entlassung aus Halle beschleunigte. Dazu Reichel, Spangenberg (wie Anm. 20), S. 78 f. Nach der Vertreibung im April hatte er auch einen Aufenthalt in Ebersdorf und der Konferenz um die Errichtung der Waisenhaussschule beigewohnt. Vgl. Nitschke, Materialien (wie Anm. 40), S. 31.

58 Erbe, Zinzendorf (wie Anm. 14), S. 114 und 170.

Außerdem hatte das Verdrängen des halleschen Kreises den Grafen von Zinzendorf gewissermaßen auch dazu geführt, eine Verbindung mit dem württembergischen Kreis zu suchen.<sup>59</sup> Deswegen hatte er Ende Januar 1733 eine Reise von Ebersdorf nach Tübingen gemacht. Ende April des Jahres brachte der Graf auf seiner Rückreise nach Ebersdorf Christoph Steinhöfer (1706–1761) mit, der als kräftiger Rivale Wincklers diente und später zum tatsächlichen Begründer der Brüdergemeine in Ebersdorf wurde. Diesmal hielt sich Steinhöfer nur bis zum September hier auf, da es vor seiner Abreise bereits vorgesehen war, dass er mit der Einladung von Zinzendorf als Adjunkt des Berthelsdorfer Pfarrers nach Herrnhut gehen sollte. Inzwischen diente er vorläufig als Prediger der Herrnhutgruppe, „teilte ihnen auch das Abendmahl aus“.<sup>60</sup> Durch seine Arbeit hatte er schnell die Geschwister für sich eingenommen, insbesondere Gräfin Theodore, die früh am 13. Mai schriftlich an Dorothea ihre Zufriedenheit mit ihm zeigte: „Indessen hat der liebe Bruder Steinhöffer mit vieller Kraft und Eingang gearbeitet, davor ich den lieben Gott und deinen Herrn nicht genug preißen und danken kan, daß er ihn her zu uns gebracht“<sup>61</sup>. Allerdings hatte er bald eine unerfreuliche Begegnung mit Winckler. Der Hofprediger enthielt sich des Eingreifens in die Arbeit Steinhöfers nicht und machte ihm einige Vorhaltungen, wie etwa dass Steinhöfer in der Versammlung „Vers und Sacramenta nicht hochhielte“; deswegen gerieten sie einmal in Streit, wobei sie sich gegenseitig als Ketzer („Synergist“) tadelten.<sup>62</sup>

Eine ausführliche Einsicht in die damaligen Ebersdorfer Verhältnisse erhalten wir aus einem Brief von Johann Conrad Keller, einem von Wernigerode nach Ebersdorf geschickten Theologiestudenten, den er am 10. Juli des Jahres an den Hofprediger von Stolberg-Wernigerode Samuel Lau schrieb.<sup>63</sup> In diesem Brief beschrieb er zuerst seine eigenen Erlebnisse:

Was meine Umstände allhier betrifft, so bin, Gott Lob, allhier in eine Schule gekommen, da ich so dasienige, was in Wernigerode auß dem Evangelio gleichsam von ferne gesehen, hier näher zu schauen gedrunge und gezwungen werde. Dann hier wollen fast alle nur so recht hoch in der Heiligung es bringen, reden daher vieles von dem grad der Vollkommenheit, zu welchem zu gelangen sie nun wieder fast viele Stufen nacheinander seyen. Über sich anbey in sehr vielen äußerlich, als Bet-

59 Robert Geiges, Zinzendorf und Württemberg. Seine Beziehungen zu Fakultät und Konsistorium in den Jahren 1733–1734, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte, N. F. 17 (1913), S. 52–78 und 138–152; ders., Herrnhut und Württemberg. Die Verhandlungen zwischen Zinzendorf und der württembergischen Kirchen 1745–1750, in: ebd., N. F. 34 (1930), S. 211–269; Dietrich Meyer, Zinzendorf in Württemberg. Die evangelische Kirche zwischen Faszination und Ablehnung, in: ebd., 110 (2010), S. 137–158.

60 Vollprecht, Schloßekklesiola (wie Anm. 42), S. 19.

61 Brief Theodores an Dorothea, Ebersdorf, 13. Mai 1733 (UA, R.20.B.16.a.117).

62 Zum Streit vgl. Brief Steinhöfers an Zinzendorf, Ebersdorf, 29. Mai 1733, Punkt 4 (UA, R.20.C.31.a.10).

63 Brief Kellers an Lau, Ebersdorf, 10. Juli 1733 (UA, R.9.A.a.4.9).

stunden zu besuchen, gewisse Stunden zu halten, sich ihre Herzen zu eröffnen, etc., und wer es nicht mit ihnen halten will, den halten sie gemeinlich vor tückisch. Ich hatte nun anfänglich mich zwar auch durch etlicher Zuredung [...] bereden lassen, in ihre Stunden zu gehen. Als ich aber fast nichts hörte, als: dieses thue, dieses laße, so und so musstu dich der Tugenden befließigen, so musstu wachen etc., da verging mir bald Lust. Ich wäre in der That wieder an den Berg Sinai gekommen, und wäre dabey in die größte Unordnung in meiner äußerlichen Berufsarbeit gerathen, wegen der sehr überhäufften Arth zusammenzukommen.<sup>64</sup>

Als hallescher Pietist hielt Keller seine Ablehnung gegenüber der Herrnhutgruppe nicht verborgen, die nach seiner Ansicht gar nicht auf dem richtigen Glaubensweg war. In diesem Punkt hatte er eine Übereinstimmung mit Winckler, der ihm auch „die vielen übeln Seiten“<sup>65</sup> der Gruppe anzeigte. Seine Kritik an der Gruppe lag hauptsächlich in zwei Aspekten: Zum einen hätten diese Herrnhutgesinnten in den Erbauungsstunden sehr großen Wert auf Heiligung gelegt und zu viel von den äußerlichen Pflichten geredet, aber die Lehre der Rechtfertigung und die innere Erbauung ignoriert. Zum anderen galt in der Gruppe das Prinzip der Herzeneröffnung: Die Mitglieder mussten sich gegeneinander die Herzen eröffnen, oder wie Winckler später sagte, „man müsste von Zeit zu Zeit den Brüdern heraus sagen, wie es in dem Herzen stünde“<sup>66</sup>, sonst würde er von anderen als „tückisch“ ausgeschlossen. Das bedeutet, für die seelische Übereinstimmung innerhalb der Gruppe musste der individuelle innerliche Privatraum gewissermaßen aufgeopfert werden. Aus diesen Gründen und wegen der Anziehung des Hofpredigers trat Keller schließlich aus der Herrnhutgruppe aus. Diese Entscheidung sah er durch einen vorherigen Traum bestätigt:

[...] es traunte mir als ob in meiner Vatterstadt wäre, woselbst auf einer breiten Straße 2 Armeen Kriegesvogt gegeneinander ziehen sähe. Die eine Armee commandirte Spangenberg, wer die andere angeordnet, kann ich nicht wissen. Ich stund nur so bey Seit[e] an der eröffneten Thür eines Haußes. Spangenberg fiel auf seine Knie vor seiner Armee nieder und betete mit gen Himmel gereckten Händen. Unterdessen sahe ich im Traum, daß von der andern Parthey wacker auf diese Spangenbergische bombardirt wurde. Daher ich vor sicher zuseyn erachtete, ins Hauß, davor ich stund, hineinzugehen, da noch iemand bey mir war und nebst mir dem Fenster herauß sahe. Siehe da geschähe es, daß eine große Kugel vor unß ebenermaßen auf die Spangenbergische Armee geflogen kam und so nahe vor unß vorbeý rauschte, daß des anderen Haupthaare versenget wurden. Ich ging hierauf in den hinter diesem Hauß befindlichen Garten, allwo iemand zu mir kam und mich fragte, wie er doch

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Brief Wincklers an Heinrich XXIX. von Reuß-Ebersdorf, Ebersdorf, 4. Januar 1734 (UA, R.9.A.a.2.14).

sollte und könnte seelig werden. Er bekam von mir die Antwort: soviel mir recht zu seyn däuchte [deuchte], so würde dieses der beste Weg seyn, wann er es so machen würde wie der verlohrene Sohn, und als ein armer Sünder zu Christo käme, worauf ich erwachte.<sup>67</sup>

Mit dem geträumten Konflikt zwischen beiden Armeen, nämlich die Spangenbergische und ihre gegnerische, ließ sich das entsprechende Ereignis des Jahres in Halle assoziieren. Trotz der Unklarheit darüber, ob Spangenberg zu der Zeit noch in Ebersdorf war, schien der Traum die Abspaltung der Schlossgemeinde gewissermaßen als die Auseinandersetzung zwischen Spangenberg und den Hallensern, bzw. zwischen Herrnhut und Halle darzustellen. Insofern hielt Keller, der damals noch auf der Herrnhuter Seite stand, den Traum für „ein gefährliches Omen“, vermutlich weil er tiefe Besorgnis darüber hatte, dass er noch nicht auf dem richtigen Glaubensweg war und Gott ihn „wider die Wahrheit handeln lassen“ würde.<sup>68</sup> Ihm bot Winckler einen Ausweg, indem der Hofprediger, kurz nachdem er von einer Reise zurückkehrte war, eine Erbauungsstunde in seinem Haus veranstaltete, insbesondere für diejenigen, die seiner Meinung nach Christus noch fernstanden und von den Herrnhutern „ganz und gar nichts geachtet wurden“.<sup>69</sup> Anders als die Herrnhuter Versammlungen, wo „gar selten von dieser wichtigen Sache des Leidens und Todes Christus“ geredet wurde und mehr „die Nachfolge des Jesus betreffend“ war, richtete sich diese Erbauungsstunde auf die Rechtfertigungslehre aus:

Als nun eine große Anzahl solcher Leute herzukommen und durch unseren lieben Winckler lieblich an das Creuz Christi gelocket worden sogleich in der ersten Stunde, da anzusehen, wie Jesus allda um ihre Vergebung der Sünden Heyl und Seeligkeit ringe etc., so gab Gott einen grosen Seegen, daß wir uns recht erweckt befanden und froh waren, daß Gott so einen bequemen Weg auch diesen Seelen zurecht zu helfen hie[r]mit gezeiget hätte.<sup>70</sup>

Aus seiner Anerkennung für Winckler und dessen Erbauungsstunde machte Keller kein Hehl. Er war davon überzeugt, dass sein Traum daraufhin in Erfüllung ging, d. h., er den besten Glaubensweg für sich gefunden hatte. Nach seiner Angabe waren die Herrnhuter Geschwister jedoch mit der Erbauungsstunde Wincklers sehr unzufrieden und bezeichneten sie als „eine Stunde vor Lahmen und Krüppel und Blinden“<sup>71</sup>, weil die Predigten darin nicht auf apostolische Art und Weise gehalten worden seien. Das bedeutete, dass der parteiliche Gegen-

<sup>67</sup> Brief Kellers an Lau, Ebersdorf, 10. Juli 1733 (UA, R.9.A.a.4.9).

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Ebd.

satz innerhalb der Ebersdorfer Schlossgemeinde sich nicht nur auf der äußerlichen Ebene der Organisation (verschiedene Versammlungen) widerspiegelte, sondern vor allem auch auf einem klaren Unterschied in Lehrverständnis und -praxis beruhte.

### 3. Die Konferenz 1733: Ein Konflikt zwischen Halle und Herrnhut

Ein anderes wichtiges Geschehnis im gleichen Jahr 1733, das auf die Verhältnisse und Situation in Ebersdorf direkte Auswirkung hatte, war die Reise der gräflichen Familie (inklusive einiger Beamter wie Lickefett) von Ende Mai bis Anfang August nach Herrnhut. Nach der Aussage des Amtmanns Johann Alexander Zeller (1675–1753) hatte diese Reise an einigen Orten – sowohl Ebersdorf als auch anderen reußischen Gebieten wie Schleiz und Greiz – die Befürchtung erweckt, dass durch die Annäherung der Ebersdorfer Verwandten an Herrnhut das *jus circa sacra* (lat. das Recht über das Heilige, bzw. kirchliche Hoheitsbefugnisse) der Hofgemeinde in die Hände Zinzendorfs gelangen könnte.<sup>72</sup> Außerdem wurden während der Abwesenheit der Herrschaft viele Geschäfte Steinhofer aufgetragen, der nicht nur anstelle von Lickefett die Erziehung und Aufsicht der Grafenkinder versah, sondern auch die Führung der Herrnhuter Gemeinschaft in Ebersdorf ganz übernahm, „worüber der ohnehin sehr feindselige Hofprediger Winckler großen Verdruß und Widerwillen äußerte, weil manche von ihnen [den Herrnhuter Geschwistern] in herrschaftlichen Diensten stünden“.<sup>73</sup> Nach der Rückkehr Heinrichs XXIX., der den Herrnhuter Besuch früher als seine Frau beendete, konnte sich Winckler bei ihm der Klage über die Herrnhuter (Steinhofer, Lickefett usw.) und ihre „Eingriffe in sein Amt“ nicht enthalten.<sup>74</sup> Daraufhin veranstaltete der Ebersdorfer Graf am 3. August eine offizielle Versöhnungskonferenz in seinem Schloss, um den Zwiespalt der beiden Parteien zu beheben und die Einigkeit innerhalb der Schlosseclesiola wiederherzustellen.

Als eine Sicherstellung der Neutralität wurde Lau, der vorher nicht in die Ebersdorfer Verhältnisse involviert war, zum Vorsitzenden der Konferenz eingeladen, der vorherige Vormund Heinrich XXIV. war ebenfalls anwesend. Daneben hatten die folgenden Personen an dieser Konferenz teilgenommen: Der Lobensteiner Superintendent Johann Christoph Orlich, der Rat und Amtmann Zeller, der Rat Hofmeister Bonin, der Hofprediger Winckler, sein Vorgänger und der jetzige Pastor vom benachbarten Zoppoten Andreas Laurentius Feiler,

---

72 Nitschke, Materialien (wie Anm. 40), S. 33 f.

73 Ebd., S. 35.

74 Ebd.

sowie drei Vertreter der Herrnhuter Gruppe (Steinhofer, Lickefett<sup>75</sup> und Schilling<sup>76</sup>). Anwesend war zudem auch der Köstritzer Ratsherr und Hofmeister Anton von Geusau als Protokollant der Konferenz. Aus dieser Teilnehmerliste ging eine klare konfessionelle Differenz zwischen Halle und Herrnhut hervor, wobei die Hallenser (Heinrich XXIV., Lau und Winckler) in der Konferenz hinsichtlich der Autorität und Macht eine deutliche Überlegenheit gegenüber der Herrnhutgruppe besaßen. Deswegen war eine überkonfessionelle Neutralität von Anfang an fast unmöglich. Obwohl Lau zu Beginn betonte, dass alles „in aller Liebe und keineswegs in der Absicht, eine Inquisition abzugeben“, geschehen sollte, um „eine gütliche Composition des unter denen hiesigen guten Gemüthern bekanntlich eingerißenen Dissidii zu versuchen“,<sup>77</sup> gestaltete sich die Konferenz jedoch schließlich ähnlich einer Gerichtsverhandlung, in der Lau als Richter, „Winckler als Ankläger, Steinhofer, Lickefett und Schilling als Angeklagte fungierten“.<sup>78</sup>

Aus dem Protokoll<sup>79</sup> können wir einen Überblick über die Konferenz bekommen. In der Vormittagskonferenz hatte Lau als Vorsitzender eine theologische Befragung – wie eine informelle Prüfung – gegen die Herrnhutgruppe geführt, „um festzustellen, ob der Abspaltung der Herrnhutgruppe von der Schlossgemeinde irgendein Gegensatz in der Glaubenslehre zugrunde [lag]“.<sup>80</sup> Er hatte insgesamt 26 Fragen aufgestellt, die sich um die Lehren von Bekehrung, Durchbruch, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Heiligung, Sünde, Sakrament, Abendmahl usw. drehten. Mit ihren orthodoxen Antworten auf diese Fragen schienen die Herrnhuter Brüder die Prüfung bestanden und ihre lutherische Orthodoxie demonstriert zu haben, weswegen Steinhofer glaubte, „der arme Hofprediger musste sich wegen seiner vielen Beschuldigungen schämen“.<sup>81</sup> Trotzdem waren die Hallenser, sowohl Lau als auch Winckler, keineswegs vorbehaltlos mit ihnen übereinstimmend:

In der letzten Conferenz hat sich Steinhöfer in den meisten Stücken sehr orthodox erklärt; Aber die Praxis war nach gewissen Testimonium in manchen Stücken entgegen, und ihre Maximen des Zeichens Christi sind mir und anderen sehr beden-

75 Als die Waisenhaussschule in Ebersdorf Ende April des Jahres zu errichten war, wurde Lickefett zum Schulinspektor ernannt. Dazu vgl. auch Ulrich Prell, Die Dorfschulordnungen der pietistischen Herrschaften Reuß älterer Linie und Reuß jüngerer Linie und ihre Umsetzung vor Ort. Ein Beitrag zur Interdependenz von Pietismus und Schule im 18. Jahrhundert, Erfurt 2023, S. 168 f.

76 Johann Christoph Schilling, der Informator des Grafenhauses und spätere Pfarrer von Berthelsdorf (1739–1743).

77 Aktum Schloss Ebersdorf. In Betreff der Herrnhuter, 3. August 1733 (UA, R.9.A.a.4.1).

78 Vollprecht, Schloßekklesiola (wie Anm. 42), S. 19 f.

79 Zum Protokoll der Konferenz siehe: Aktum Schloss Ebersdorf (wie Anm. 77); zur Analyse der Protokolle vgl. Vollprecht, Schloßekklesiola (wie Anm. 42), S. 21–29.

80 Ebd., S. 20.

81 Brief Steinhofers an Zinzendorf, Ebersdorf, 5. August 1733 (UA, R.20.C.31.a.16).

lich gewesen. Sie stimmen nicht allezeit mit einander überein, und war Lickefett in vielen Stücken [...] in der Lehr von Abendmahl rigidior als Steinhöfer, und wußte er nach Art und Steyß des H. G. Z. Z. [Herrn Grafen von Zinzendorf] gar gleich zu agieren.<sup>82</sup>

Allerdings lief die Nachmittagssitzung ganz anders, weil Winckler von Lau die führende Rolle in der Konferenz übernahm und sie zu einer einseitigen Inquisition gegen die Herrnhutgruppe machte. Anhand der eigenen Betrachtungen und Erfahrungen im Umgang mit den Herrnhutern hatte Winckler 15 scharfe Anfragen erhoben, die nicht mehr nur auf die Überprüfung der theologischen Ansichten der Herrnhuter Brüder zielten, sondern sich hauptsächlich auf die Probleme in ihrer Glaubenspraxis bezogen, die er und seine Gleichgesinnten gefunden hatten. Um zu verhindern, dass sie wie vormittags in lutherischer Weise die „richtigen“ Antworten gaben, die seiner Meinung nach jedoch leicht den Tatsachen widersprachen, hatte er einerseits bei einigen seiner Fragen schon Aussagen Zinzendorfs und anderer betreffenden Personen beigefügt, andererseits hatte er Keller und einen Waisenvater als Zeugen zur Konfrontation mit den Angeklagten vorgeladen. In diesem Fall hatte sich ein heftiger Streit zugetragen, der hauptsächlich drei Aspekte umfasste:

a) Die Glaubenslehre: Heiligung oder Rechtfertigung?

Dass in den Augen der Hallenser die Herrnhutgesinnten in Hinsicht auf die Glaubenslehre zu viel Wert auf die Heiligung gelegt und die Rechtfertigung demgegenüber ignoriert hatten, wurde nicht nur in Ebersdorf konstatiert. Tatsächlich hatten auch die Veranstaltungen Spangenberg in Halle den gleichen Eindruck hinterlassen.<sup>83</sup> Im Beschluss der Vormittagskonferenz hatte Lau die theologischen Thesen der Herrnhuter Brüdergemeine, die „das Verdienst Christi verdunkeln würden“ und mit entsprechender Praxis zur herrnhutischen Trennung (von der Orthodoxie) führten, den Einwirkungen Dippels zugeschrieben; dazu hatte er eine briefliche Aussage Zinzendorfs angeführt: „Dippels *Demonstratio evangelica* sey eine göttliche Demonstration, darin nur eine Fliege gefallen.“<sup>84</sup>

82 Brief Wincklers an Gotthilf August Francke, Ebersdorf, 16. September 1733 (UA, R.9.A.a.2.11). Eine ähnliche Ansicht findet sich im Brief von Lau an Johann Liborius Zimmermann (1702–1734), Wernigerode, 11. August 1733 (UA, R.9.A.a.4.10): „Sie erklärte sich aber ganz orthodox, außer, daß Herr Lickefett und Schilling die Meinung des Herr Spangenberg defendirten, und Herr Magister Steinhöfer gewisse Maximen gut heißen wollte, die zur Beförderung des Reichs Christi nöthig wären, von welchen man aber wohl weiß, wohin sie selbige ziehen.“

83 Vgl. Reichel, Spangenberg (wie Anm. 20), S. 73.

84 Aktum Schloss Ebersdorf (wie Anm. 77).

Zwar soll Zinzendorf zu der Zeit in der Tat theologisch bereits mit Dippel gebrochen haben und allmählich zum Luthertum zurückgegangen sein,<sup>85</sup> indem er Rechtfertigung und Heiligung gleichordnete.<sup>86</sup> Der hallesche Kreis war sich dessen aber nicht bewusst, vermutlich weil einerseits der entstandene Eindruck des Umgangs zwischen Zinzendorf und Dippel bei den Hallensern schwer zu korrigieren war, und andererseits weil Zinzendorf durch seine Korrespondenz mit Wernigerode und Halle die theologische Differenz weder überbrückt noch verkleinert, sondern wegen seines Verzichts auf die Bußkampfflehre befestigt hatte; weil nach dem Wernigeroder Grafenpaar – und auch anderen Hallensern – ohne den Bußkampfprozess die Rechtfertigung zu leichtfertig akzeptiert und keine echte Bekehrung erreicht würde.<sup>87</sup> Angesichts dessen, dass wie oben erwähnt, die theologische Ablösung Zinzendorfs von Halle – nach Leiv Aalen – „vor allem durch die Auseinandersetzung mit Dippel“ vorangetrieben wurde,<sup>88</sup> oder mindestens nach ihrer Bekanntschaft in Berleburg allmählich Gestalt annahm, wirkte für die Hallenser in der Konferenz die Entschuldigung Lickefets für den Grafen wenig überzeugend, dass er „nur die Art und Weise, oder den Methodum der Dippelischen Demonstration loben“ wollte und keine Anerkennung für die Aussage Dippels über Rechtfertigung hatte, die er als eine „Fliege“ in dessen Theologie ansah.<sup>89</sup>

Tatsächlich wurde in der Vormittagskonferenz hinsichtlich Rechtfertigung und Heiligung kein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Herrnhutgesinnten und den Hallensern festgestellt: Steinhofer erkannte die Wichtigkeit der Rechtfertigung an, die „zuvörderst als der Grund“ des Glaubens galt und „worauf die Freudigkeit des Glaubens“ beruhte,<sup>90</sup> während Winckler die Heiligungslehre keineswegs aus seiner Predigt ausschließen wollte. Deshalb hatte Lau in diesem Punkt die anwesenden drei Vertreter der Ebersdorfer Herrnhutgruppe von Zinzendorf und Herrnhut getrennt und ihre Orthodoxie nicht bestritten. Trotzdem setzte Winckler in der Nachmittagskonferenz diese Auseinandersetzung noch fort. Dabei lag die Streitigkeit hauptsächlich in der Umsetzung dieser Lehren in die Praxis, wobei die beiden Gruppen verschiedene Gewichtungen hatten. Der Jenaer Theologiemagister schien sich nur damit abzufinden, seine Amtsführung streng im lutherischen und kirchlichen Rahmen zu halten und die orthodoxe Lehrlichkeit zu verteidigen; deswegen stellte er, wie vorstehend gezeigt, in seinen Versammlungen die Rechtfertigung in

85 Vgl. Schneider, *Brüder* (wie Anm. 7), S. 30–33.

86 Vgl. Aalen, *Theologie* (wie Anm. 7), S. 330–339.

87 Erbe, *Zinzendorf* (wie Anm. 14), S. 117 f.; Mareike Fingerhut-Säck, *Das Gottesreich auf Erden erweitern. Einführung und Festigung des Pietismus durch das Grafenpaar Sophie Charlotte und Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode in seiner Grafschaft (1710–1771)*, Halle (Saale) 2019, S. 333.

88 Aalen, *Theologie* (wie Anm. 7), S. 319 f.

89 *Aktum Schloss Ebersdorf* (wie Anm. 77).

90 Ebd.

den Mittelpunkt. Im Gegensatz dazu hatte die Herrnhutgruppe – in Übereinstimmung mit Herrnhut – durch ihre stärkere Praxisorientierung die Heiligung wie auch die individuelle Subjektivität und Aktivität hervorgehoben: Für die einzelnen Ebersdorfer Herrnhutgesinnten kam es in der Glaubenspraxis darauf an, aus eigener Erfahrung des Herzens die urchristliche Religiosität zu gestalten und das Leben völlig zu heiligen, um damit in der Praxis die eigene Erlösung zu erreichen.

Insofern konnten sie der Kritik nicht entgehen, dass sie, hält man Keller als Zeuge für glaubwürdig, in den Versammlungen die Lehre von der Rechtfertigung vernachlässigten. Ferner hatte Spangenberg – vermutlich in Ebersdorf – laut späterer schriftlicher Aussage von Winckler versichert, dass „sie [einige Herrnhutgesinnten in Ebersdorf] *in ecclesia patriarchali* nicht gewusst, daß Christus leiden und sterben wurde“.<sup>91</sup> Dazu hatte Steinhofen den Grund erklärt: Da die Lehre (von der Rechtfertigung) ohnehin unerforschliche Tiefe hätte, durfte man sich nur damit begnügen, „die Hauptgründe dieser Lehre“<sup>92</sup> zu fassen und zu erfahren. Deswegen weigerten sich die Herrnhuter, der Lehre eine systematische Ordnung zu geben. Stattdessen wurde sie meistens nur in verstreuter und vereinzelter Weise von ihnen berührt, was aber oft auf den Vorwurf der Vermischung von Rechtfertigung und Heiligung hinauslief.<sup>93</sup>

#### b) Grundprinzip des gemeinsamen Lebens: Herzeneröffnung und Ausschließlichkeit

Neben der Hervorhebung der Heiligungslehre in der Glaubenspraxis war Herzeneröffnung als das Grundprinzip des gemeinsamen Lebens auch ein bezeichnendes Merkmal der Herrnhutgruppe, das sie von der Gegenpartei unterschied. Dem Prinzip lag zuerst die religiöse Auffassung Zinzendorfs zugrunde, dass der Mensch individuelle Schöpfung Gottes war, wobei es um den individuellen Zustand des Herzens vor Gott ging; insoweit war nicht nur der Glaube, sondern auch die persönliche Frömmigkeit Sache des Herzens und konnte nicht im Glaubensbekenntnis und in der allgemeinen Glaubensrichtigkeit der Kirche bestehen.<sup>94</sup> Zugleich wurde in Herrnhut jede Art der individualistischen Tendenz im religiösen Leben dadurch abgewiesen, dass alle Geschwister, sowohl durch die Beteiligung an großen Versammlungen als auch in Form von kleinen Gruppen (Banden, Chöre), die in Herrnhut statt der Familie als die religiöse Grundeinheit fungierten, ihren Glauben auf gemeinschaftliche Weise praktizieren sollten. Dazu hatte Zinzendorf selbst auch deutlich betont: „Eine lebendige Gemeinde muss sich alle Tage zusammen denken und reden und beten und

91 Winckler über Zinzendorf, ohne Ort, 1734 (UA, R.9.A.a.2.25).

92 Aktum Schloss Ebersdorf (wie Anm. 77).

93 Zum Vorwurf vgl. Brief Wincklers an Heinrich XXIX., Ebersdorf, 4. Januar 1734 (UA, R.9.A.a.2.14).

94 Wilhelm Faix, Zinzendorf. Glaube und Identität eines Querdenkers, Marburg an der Lahn 2012, S. 161 f.

singen.“<sup>95</sup> Dementsprechend mussten die einzelnen Mitglieder innerhalb einer Gruppe einander ihre Herzen öffnen, damit sie sich völlig in die Gemeinschaft integrieren konnten.

Dies fand bei Winckler keine Zustimmung, weil es nach seiner Meinung eine reale Ausschließung verursachte, indem diejenigen, die ihre Herzen nicht öffnen mochten, leicht von anderen ausgeschlossen wurden. Als Zeuge hatte der Waisenvater Grimm in der Konferenz sein eigenes Erlebnis mitgeteilt, „dass man deswegen kein recht Vertrauen zu ihm habe, weil er sein Hertz nicht eröffnen“ wollte.<sup>96</sup> Wegen des Misstrauens der anderen Leute und unter dem gemeinschaftlichen Druck war er endlich gezwungen, „sich der Versammlung zu äußern“.<sup>97</sup> Lickefett stritt das Misstrauen innerhalb der Gruppe gegen Grimm ab. Zwar gestand er diese Ausschließlichkeit, betonte aber gleichzeitig, dass „ihr Werk eine besondere Verbindung, oder ein Collegium“<sup>98</sup> sei, das er auch *ecclesio-la in ecclesia* im Spenerischen Sinne nannte. Deswegen ging es dabei nicht um „Kirchen-Bann“, sondern um „eine Ausschließung aus dem Collegio, welche *ex natura rei* erfolgen müsse, wenn ein *membrum* nicht mehr den Zweck habe, worauf das collegium abziele“.<sup>99</sup>

Auch Lau mischte sich ins Gespräch. Die Herzeneröffnung sei ihm ganz fremd und fände sich, wie er meinte, nirgendwo als bei den Anhängern Spangenberg's in Halle, „da einer dem anderen seine Sünden und sündliche Neigungen erzehle.“<sup>100</sup> Er habe keine Anerkennung für diese Erbauungsart und betrachte sie als „eine gefährliche und schädliche Sache“, denn sie würde „Mißtrauen in die Gemüther“ setzen und „auf etwas heroilisches“ hinauslaufen.<sup>101</sup> Deshalb machte er schließlich den Vorschlag, die auf das Herzeneröffnungsprinzip organisierte, „zu der besonderen Gemeinschaft und Versammlung destinirte Stunde freywillig aufzuheben, oder wenigstens auf eine Zeitlang zu suspendieren und sodann anders einzurichten.“<sup>102</sup> Dazu hatte er vier Gründe gegeben:

- 1) Sey doch diese Stunde einmal der Stein des Anstosses, und 2) nicht von absoluter Nothwendigkeit, weil sehr viel Kinder Gottes ausser dieser Einrichtung rechtschaffen wandelten. Gesetzt auch 3) daß daraus bey denen *membris* der Versammlung unter sich, wie vorgegeben würde, ein Nutzen entstehe, so müsse man doch mehr darauf sehen, was vielen, als was wenigen nutze. Endlich und 4) habe man hier in Ebers-

95 Kinderbüchlein, Vorrede vom 5.9.1754, zit. nach Hanns-Joachim Wollstadt, Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde: dargestellt an den Lebensformen der Herrnhuter Brüdergemeine in ihren Anfängen, mit vier Kunstdrucktafeln, Göttingen 1966, S. 71.

96 Aktum Schloss Ebersdorf (wie Anm. 77).

97 Ebd.

98 Ebd.

99 Ebd.

100 Ebd.

101 Ebd.

102 Ebd.

dorf ohnedies an äusserlichen Erbauungsstunden gantz keinen Mangel, sondern derselben fast zu viel.<sup>103</sup>

c) Inner- oder außerhalb der lutherischen Kirche?

Obwohl die Herrnhutgesinnten sich bei der Charakterisierung ihrer Gruppe auf Spener und seine *Collegia pietatis* beriefen, um ihre Orthodoxie und Legitimität zu beweisen, hatte Winckler Zweifel an ihrer lutherischen Kirchenzugehörigkeit, zuerst weil, wie Frieder Vollprecht zusammenfasst, in der Gruppe „ein ausgeprägtes Laienelement“ bestand, verbunden mit einer gewissen „Skepsis gegen das ordinierte Amt“.<sup>104</sup> Ihnen stand kein eigener professioneller Prediger oder Pfarrer zur Verfügung, dessen Amt meistens durch Besucher (wie Spangenberg, Steinhofner und auch Zinzendorf) oder den Lobensteiner Superintendenten Orlich versehen wurde. In dieser Hinsicht waren sie mit Herrnhut einig, wo geglaubt wurde, „dass das Predigen durch Laien Merkmal des Urchristentums sei.“<sup>105</sup> Deswegen war Lickefett der Meinung: „Könne man keine bekehrte studirte haben, so sey es besser, einen bekehrten unstudirten zum Predig-Amt zu nehmen.“<sup>106</sup> Laut Keller hätte Schilling einmal sogar gesagt, „einem studierten Prediger stecke doch immer der Pfaffe im Kopf“.<sup>107</sup>

Als der einzige ordinierte und legitime Prediger der Schlossgemeinde sah Winckler seine Autorität von den Herrnhutgesinnten durch das separatistisch erscheinende Laienelement geschädigt. Um festzustellen, ob diese Gruppe hinsichtlich des Kirchenregiments eine separatistische Haltung oder Neigung hegte, stellte er eine Reihe von Fragen (8.–10.), die sich auf das Prinzip „des *jus vocandi ministros*“<sup>108</sup>, nämlich das Berufsrecht Heinrichs XXIX. als Landesherrn bezogen. Aus den Antworten geht hervor, dass die Herrnhutpartei bei diesen Fragen keinen Unterschied von anderen demonstrierte und sich nicht als diejenige ansah, die außerhalb des Kirchenregiments des Landesherrn stehen konnte. Der Hofprediger war wegen der Ablehnung der Herrnhutpartei gegen seine Vokation noch nachtragend. Deswegen hatte er anschließend gefragt, warum sie diese von Heinrich XXIX. gemachte Vokation „nicht *pro legitima* erkenne“.<sup>109</sup> Obwohl Heinrich XXIX. die Sache nicht erwähnen lassen mochte, beharrte er auf dieser Anfrage, weil er meinte, „daß in denen Gemüthern die Sache nicht assopiret [sich beruhigt] sey, und der effect solches zeige“<sup>110</sup>. Lickefett wollte die Sache nicht auf das Berufsrecht auf der juristischen Ebene beziehen, son-

103 Ebd.

104 Vollprecht, Schloßekklesiola (wie Anm. 42), S. 26.

105 Peucker, Herrnhut (wie Anm. 9), S. 197.

106 Aktum Schloss Ebersdorf (wie Anm. 77).

107 Ebd.

108 Ebd.

109 Ebd.

110 Ebd.

dern nur auf die Irrungen Wincklers zurückführen, „weil er die Versammlung vor Zinzendorfisch declariert, und bezeuget habe, daß er mit ihnen keine Gemeinschaft haben könne.“<sup>111</sup>

Dabei bezog es sich auf das Positionierungsproblem der Gruppe: Ebersdorf oder Herrnhut? Winckler hatte die Ebersdorfer Gruppe mit Zinzendorf und der Herrnhuter Gemeinde gleichgestellt, wie sich in der Konferenz dadurch zeigte, dass er immer Zinzendorf, der ohne Zweifel große Auswirkung auf diese Herrnhutgesinnten hatte, zum Angriffsgegenstand machte. Er befürchtete auch, dass diese Gemeinschaft hier in der Zukunft ganz „auf den Herrnhutischen Fuß zu setzen“<sup>112</sup> wäre. Dabei bestand innerhalb der Partei selbst auch eine Differenz. Diejenigen, die in der Schlossgemeinde verwurzelt waren, wie Lickefett, wollten gerne eine gute Beziehung mit Herrnhut pflegen und daraus einige nützliche Sachen annehmen; aber sie sprachen sich gleichzeitig ausdrücklich dagegen aus, das Herrnhuter Muster völlig in Ebersdorf umzupflanzen, womit sich die Gruppe zu einer Herrnhuter Filiale entwickeln würde. Der späteren Angabe von Winckler gemäß hatte Lickefett auch ihm einmal versichert, „dass sie nicht suchten, die Herrnhutschen Anstalten einzuführen, und wan er wusste, dass es Herrnhutisch wäre, so wollte er gleich davon abstehen.“<sup>113</sup> Allerdings gab es auch einige radikale Mitglieder der Gruppe, die völlig auf der Herrnhuter Seite standen. Dazu hatte Winckler eine Aussage eines Kammerdieners mit Namen Johann angeführt, der sich vor der Abreise nach Herrnhut bereits als vollständig Herrnhutisch deklariert und behauptet haben sollte, dass nach ihrer Rückreise alles hier nach Herrnhut eingerichtet werden sollte.<sup>114</sup> In einem Brief der Gruppe nach Herrnhut fand sich auch die klare Behauptung: „Euch etwas von Ebersdorf zu berichten, der Herr hat gewiss sein Werk in grossem Seegen alhier, daß wir es nicht anders als Fillia von Herrnhuth ansehen [...]“<sup>115</sup> Ferner hatte Steinhof, der damals als ein Außenseiter Ebersdorfs nur die Herrnhuter Identität hatte, bei der Bedienung des Abendmahls der Gemeinschaft sein Verhalten dadurch begründet: „Er habe nur seine Gemeinde communiciert.“<sup>116</sup> Vollprecht sieht diese Begründung als einen Beweis dafür, „dass er [Steinhof] die Ebersdorfer Gemeinschaft als Teil von Herrnhut ansah, da sie sich ja auch zum großen Teil aus Herrnhutern zusammensetzte.“<sup>117</sup> Die Problematik des Status durchzog die Frühgeschichte der Gemeinschaft und wurde endlich im Jahr 1751 durch die völlige Abtrennung von der Schlossgemeinde und der reußischen Landes-

111 Ebd.

112 Ebd.

113 Brief Wincklers an Heinrich XXIX., Ebersdorf, 4. Januar 1734 (UA, R.9.A.a.2.14).

114 Brief Wincklers an Zinzendorf, Ebersdorf, 7. August 1733 (UA, R.9.A.a.2.10); Brief Wincklers an Heinrich XXIX., Ebersdorf, 4. Januar 1734 (UA, R.9.A.a.2.14).

115 Rohleder od. Joh. Nitschmann a. d. Gem., Ebersdorf, 4. Juli 1733 (UA, R.9.A.a.2.7).

116 Aktum Schloss Ebersdorf (wie Anm. 77).

117 Vollprecht, Schloßeklesiola (wie Anm. 42), S. 27 f.

kirche gelöst.<sup>118</sup> Deswegen wurde die letzte Frage Wincklers in der Konferenz, „ob die aus Herrnhut anhero in Dienste genommene Personen zur herrnhutischen, oder zur hiesigen Hof-Gemeinde gehören“, nach den Protokollen „wegen entstandenen mancherley Hin- und Widerredens derer Anwesenden“ nicht beantwortet.<sup>119</sup>

Zum Ende der Konferenz machte Heinrich XXIV., der sich während der Diskussion stets in Schweigen gehüllt hatte, seinen Standpunkt klar. Als ein prononcierter Anhänger des halleschen Pietismus verhielt er sich feindselig gegen die Herrnhuter Brüdergemeine, die seines Erachtens wegen der separatistischen Haltung und der Ausschließlichkeit dazu führen konnte, dass „so viele tüchtige Subiecta unbrauchbar gemacht, oder im Gleichniß zu reden, so viele gute Stücke durch den Herrnhutianismus vernagelt würden“.<sup>120</sup> Ein negatives Beispiel dazu war ihm Spangenberg, der „ein tüchtiger und der Kirche nützlicher Mann [hätte] werden können“,<sup>121</sup> aber wegen des Anschlusses an Zinzendorf und Herrnhut auf Abwege geraten sei. In Hinblick darauf, dass das „Feuer“ der Herrnhutischen Einrichtung, die „einem Pabsthum ähnlich“ war, „schon so weit um sich“ gegriffen habe, war er der Meinung, „daß ihres Ermessens zum Löschen oder zum Vereinigen kein Rath sey, sondern nur ein ieder nach Möglichkeit sich zu solvieren habe“.<sup>122</sup> Er hatte keine Einwände dagegen, dass Zinzendorf in Herrnhut die Praxis der Brüdergemeine durchführte. Unerträglich war ihm nur, dass Zinzendorf stets versuchte, die Herrnhuter Einwirkung auf die Universitätskreise auszuweiten, insbesondere indem er viele Studenten als Anhänger an sich zog und sie gegen ihre Professoren aufbrachte, was „ein höchstbetrüber Schade“<sup>123</sup> wäre. Lau konnte dies aus eigener Erfahrung in Jena bestätigen. Insofern konnte der Wernigeroder Hofprediger die Bemühungen Zinzendorfs nicht anders ansehen, als dass der Graf „ein Supplementum zur Kirchen-Reformation machen“ wollte, woraus aber nur Zerrüttung entstehen könnte.<sup>124</sup>

Zusammenfassend: Die Hallenser (Heinrich XXIV., Lau und Winckler) schrieben die Abspaltung der Schlosseclesiola und das damit einhergehende Chaos in Ebersdorf hauptsächlich Zinzendorf zu, wie Lau später an Zimmermann erklärte, „daß der *nexus Zinzendorfianus prima causa* alles Lärms wäre“.<sup>125</sup> Ihrer Ansicht nach stellte die von ihm begründete Herrnhuter Brüdergemeine eine neue und ketzerische Sekte dar, die von der lutherischen Orthodoxie abwich, sich dem Augsburger Bekenntnis widersetzte und anscheinend mehr

118 Erbe, Zinzendorf (wie Anm. 14), S. 207; Vollprecht, Schloßeklesiola (wie Anm. 42), S. 47.

119 Aktum Schloss Ebersdorf (wie Anm. 77).

120 Ebd.

121 Ebd.

122 Ebd.

123 Ebd.

124 Ebd.

125 Brief Laus an Zimmermann, Wernigerode, 11. August 1733 (UA, R.9.A.a.4.10), zit. nach Erbe, Zinzendorf (wie Anm. 14), S. 171.

Anerkennung für die päpstliche Kirche hegte. Deswegen hatte Lau als der Vorsitzende der Konferenz den Ebersdorfern den Ratschlag erteilt, die religiöse Beziehung mit Zinzendorf und Herrnhut abzubrechen, sonst würde alles nach wie vor in Unruhe sein.

#### 4. Nachwirkungen

Diese Konsequenz der Konferenz, die den Hallensern nicht unwohlgefällig war, machte die Herrnhutgesinnten zweifellos unzufrieden. Sie hielten die Urteile der Hallenser für falsch und unannehmbar, da sie nach ihrer Auffassung nur von Voreingenommenheit und Missverständnissen herrührten. Insofern ließ sich der Zwiespalt zwischen beiden Parteien nicht lösen, sondern nur vertiefen. Unterstützt von diesen Gleichgesinnten stand Winckler jetzt fester auf seinem vorherigen Standpunkt, aber er hatte, so Erbe, „durch sein zänkisches parteisüchtiges Wesen das eigene Spiel verdorben.“<sup>126</sup> Wegen des Angriffs und der Feindseligkeit hatte er bei den Herrnhutgesinnten, die ihn für verantwortlich für den Fehlschlag der Konferenz hielten, viel Anstoß erregt:

So viel zeigte sich auch hierunter, daß Herr Hofprediger in keinem Stück etwas damit nicht zum Vorteil bekam, und deswegen leztens mit Fleiß alles verwirret worden. [...] so kann man nicht zufrieden seyn. Damit war die Sache gethan, die Conferenz abgebrochen, und mir nichts übrig, als gegen diese greuliche Imputationen, und Proceduren [...] zu protestieren. Der arme Hofprediger aber selbst ist in der größten Confusion, und schämet sich billich seiner Thorheiten.<sup>127</sup>

In einem Brief an Zinzendorf vom 9. August drückte Steinhofers seine Enttäuschung gegen den in seinen Augen hartnäckigen Hofprediger und den Standpunkt der Herrnhutgruppe ein weiteres Mal aus:

Es ist nun wohl nicht möglich daß der arme Hofprediger kan nüchtern werden. Wir werden nun kein Wort mehr antworten, sondern unsere Sache unter der Gnade des Herrn fortreiben, und stille seyn. Alle Augenblick sind verlohren, die man damit zubringt. Die Sache des Herrn wird dadurch nicht aufgehalten. Nun erwarten wir die liebe Gräfin sehulich. Ich werde wohl morgen mit dem 29. Herrn nach Pölzig reisen und das *monstrum hominis* daselbst gegenwärtig präsentiren, welches Winckler leztens daselbst so schwarz beschrieben hat.<sup>128</sup>

<sup>126</sup> Erbe, Zinzendorf (wie Anm. 14), S. 171.

<sup>127</sup> Brief Steinhofers an Zinzendorf, Ebersdorf, 5. August 1733 (UA, R.20.C.31.16).

<sup>128</sup> Brief Steinhofers an Zinzendorf, Ebersdorf, 9. August 1733 (UA, R.20.C.31.17).

Obwohl unklar ist, wie Zinzendorf auf die Briefe geantwortet hat, können wir seine Stellungnahme zur Auseinandersetzung in Ebersdorf seinen Anmerkungen, die er im Konferenzprotokoll angebracht hat, entnehmen. Daraus ist in vielen Punkten eine deutliche Widersprüchlichkeit zwischen dem Grafen und der halleschen Partei zu ersehen. Zum Beispiel, auf Wincklers Behauptung, die heterodoxe und antilutherische Prägung des Grafen gehe aus dessen Äußerung, man könne „dem Herrn Jesu beßer in der Papistischen als in der Evangelischen Kirche nachfolgen“,<sup>129</sup> hervor, gab Zinzendorf zwar zu, dass seiner Auffassung nach die katholische Kirche in diesem Punkt besser als die lutherische sei und dass man „ungehinderter in der papistische Kirche heilig seyn“ könne als in der lutherischen („denn in der catholische Kirche ist der Nahm eine Ehre, und bey denen Protestanten ein Schimpfsnahme“),<sup>130</sup> betonte aber gleichzeitig, das bedeutete gar nicht, „daß man aber Jesu unter der menschlichen Satzungen beßer nachfolgen könne als unter der Evangelischen Gnade“.<sup>131</sup> Aufgrund seiner philadelphischen Prinzipien war der Graf, im Gegensatz zu den Hallensern, die sich normalerweise im Rahmen der lutherischen Orthodoxie hielten und sich deutlich von sowohl Separatisten als auch Katholiken abgrenzten, zum überkonfessionellen Umgang und Vergleich bereit, ohne selbst jedoch jeglichen Zweifel an seiner lutherischen Kirchenzugehörigkeit und der evangelischen Identität zu hegen. Die Anschuldigung Wincklers, er sei antilutherisch, die wahrscheinlich im halleschen Kreis (wie z. B. bei Heinrich XXIV. und Lau in der Konferenz) bereits zur allseits geteilten Meinung geworden war, war für ihn deswegen unannehmbar. Er sah in ihr eine ungerechtfertigte Beschuldigung gegenüber einem Mann, „der Haab und Gut, Leib und Leben daran gewagt hat, Seelen aus dem Pabstum, die, um der Evangelischen Wahrheit willen, ihre ganze Wohlfarth eingebußet, aufzunehmen“ und sie mit der Überwindung der konfessionellen Differenz „endlich ins eins gebracht“ hatte.<sup>132</sup>

Ein wichtiger Faktor für diese Widersprüchlichkeit lag im Scheitern der persönlichen Kommunikation zwischen Zinzendorf und dem halleschen Kreis. Zinzendorfs unbedachte Äußerungen und umstrittene Aktivitäten gaben seinen Gegnern – wie in der Ebersdorfer Konferenz – Anlass zur Kritik. Er scheint sich dessen wohl bewusst gewesen zu sein:

Daß ich in meinen jungen Jahren zu viel geplaudert, und von alten knechten des Herrn unvorsichtig geurtheilt, ist wahr. Ich habe es aber zuerst einem jeglichen, von dem es geschehen, sehr demuthig abgebetten, und nahme alle Schmach und Lästerung, als eine wohl verdiente Übung mit so viel willigem Herzen auf, habe auch

129 Aktum Schloss Ebersdorf (wie Anm. 77).

130 Ebd.

131 Ebd.

132 Protokoll der am 3. August 1733 zu Ebersdorf gehaltenen Konferenz mit Kommentaren Zinzendorfs (UA, R.9.A.a.5).

lebenslang nichts beßers zu begehen, obgleich meine Reden und diese Lästerungen nicht einerlei sind, doch ein vollgedrückt, geruttelt und überflüßig Maaß gehört mir.<sup>133</sup>

In Ansehung des endlichen Bruches zwischen Halle und Herrnhut ist klar, dass die Abbitte Zinzendorfs für seine Unbedachtheit und Übertreibung bei der Stellungnahme kein Verständnis bei den halleischen Gegnern fand. Die Hallenser verwendeten Zinzendorfs unvorsichtige Aussagen als kräftige Beweise für ihre Kritik an ihm und ihre Ablehnung der Herrnhuter Praxis, was dem Grafen jedoch ganz unakzeptabel war, weil diese Zitate aus ihrem jeweiligen Kontext gezogen waren und seinen ursprünglichen Standpunkten widersprachen.

Deswegen ist es verständlich, dass der Graf zu dem Schluss kam, dass viele Punkte in der Diskussion während der Konferenz nicht unparteiisch behandelt worden waren. Nach seiner Meinung hätten die Hallenser dabei „nicht einmahl eine wahre Idee gefaßt, vielweniger zu einer klaren und richtigen Erkenntniß gebracht“, sondern vielmehr spitze Reden und „odieuse Dinge“ miteingemischt und unnötige Ausdehnung „auf andere Persohnen und Umstände mit greulichen Imputationen“ getan.<sup>134</sup> Demzufolge lief die Konferenz seines Erachtens schließlich ihrer anfangs festgesetzten Absicht zuwider und wurde damit ihres erhofften Ergebnisses beraubt. Für ihn zeigte sie nur, wie die halleischen Gegner, welche die Herrnhuter:innen nicht als Kinder Gottes behandeln wollten, gegen sowohl die Ebersdorfer Herrnhutgesinnten als auch die Herrnhuter Brüdergemeine mit Vorurteilen eingenommen war.

Im Bewusstsein, dass diese Urteile ihm gegenüber in kurzer Zeit unmöglich beseitigt werden konnten und weitere diesbezügliche Kommunikationen deswegen unnötig und sinnlos waren, hatte Zinzendorf den Herrnhuter Mitgliedern (inklusive der Ebersdorfer Herrnhutgesinnten) die Anweisung gegeben, den Widerspruch und die negativen Effekte der Gegner vielmehr „mit Stille und Gedult“<sup>135</sup> zu erleiden, ohne weiterhin in diese konfessionellen Streite zu geraten; d. h. sie sollten – ohne Rücksicht auf die Urteile anderer – die Aufmerksamkeit auf die eigene Glaubenspraxis richten. Demzufolge verzichteten die Ebersdorfer Herrnhutgesinnten nach der Konferenz auf weitere Kommunikation und Interaktion mit Winckler und grenzten sich deutlich von ihm ab. Zur Kritik und Anfrage des Hofpredigers wollten sie gerne schweigen und nur ihre Arbeit weiterhin vorantreiben. Für sie war es von größtem Vorteil, dass sie die Unterstützung der Grafenfamilie, insbesondere des Grafenpaares, bekommen hatten. Neben Gräfin Theodore, die mit den Herrnhuter:innen bereits einig gewesen war, hatte ihr Mann Heinrich XXIX. in diesem Jahr seine vorherige Neutralität anscheinend allmählich aufgegeben und sich Herrnhut angenähert.

---

133 Ebd.

134 Ebd.

135 Ebd.

Dazu hatte der Herrnhuter Besuch der gräflichen Familie im Jahr 1733 freilich beigetragen. Obwohl Winckler ihm den Abend vor seiner Abreise die Sorge erklärte, dass er „wegen der laxen Principien des Herrn Grafens [Zinzendorf]“ an der Seele Schaden leiden würde,<sup>136</sup> schien es zwangsläufig, dass sich der Graf schließlich unter dem Einfluss der Umgebung ohne Widerwillen an dem gemeinsamen Leben der Herrnhutgruppe beteiligte, wie seine Frau gezeigt hatte:

[...] mit meinem lieben Herrn hatte ich mich aufs neue verbunden, dem Herrn zu leben und zu dienen [...]. In Ebersdorf hatten wir auch nachher auch eine gar erweckliche Zeit durch den gesegneten Vortrag des Magisters Steinhofer, darin er unermüdet war; er musste aber endlich doch zu unseren Leidwesen wieder nach Herrnhuth. Mein Herr und ich begleiteten ihn bis [...]. Mein lieber Herr hatte abends zum Schluß des Jahres die Brüder alle bey sich und ich die Schwester, und beteten zusammen, welches mich sehr erquickte.<sup>137</sup>

Ein anderer Beweis dafür kommt aus einem Bericht von David Nitschmann (1696–1772), der damals in Ebersdorf von Dezember 1733 bis zum März 1734 vorläufig im Dienst war: „Der 29te Herr hat sich auch angefangen öffentlich zu erklären und zwar kindlich und hertzlich.“<sup>138</sup> Zur Eingliederung des Grafen in die Herrnhuter Gemeinschaft gesellte sich die weitere Verschärfung der religiösen Lage in Ebersdorf, wie der Hofmeister Bonin bemerkte: „Bei uns ist jezto ein solcher Zustand dergleichen in 22 Jahren (solange ich hier bin) noch nicht erfahren.“<sup>139</sup> Der Auslöser dafür war die Veröffentlichung eines von Winckler geschriebenen Traktates,<sup>140</sup> das sich gegen Zinzendorf und Herrnhut (inklusive der Herrnhutanhänger:innen in Ebersdorf) richtete und sich im halleschen Kreis verbreitete, womit auch die Widersprüche innerhalb der Schlossgemeinde öffentlich bekannt gemacht wurden. Das aggressive Verhalten des Hofpredigers hatte unter der bereits angespannten und gegensätzlichen Situation nicht nur die Empörung der Herrnhutgruppe ausgelöst, sondern auch unter seinen Unterstützern keine Akzeptanz gehabt, wie bei Bonin, der auf dem Standpunkt war, dass der Traktat zwar „gutgemeint und mit vielen Wahrheiten angefüllt“ gewesen sei, aber „zu Unzeit“ veröffentlicht worden sei.<sup>141</sup> Beeinflusst wurde dadurch auch das Verhältnis zwischen Winckler und Heinrich XXIX., der nach

136 Brief Wincklers an Heinrich XXIX., Ebersdorf, 4. Januar 1734 (UA, R.9.A.a.2.14).

137 Tagebuch der Gräfin Theodora Reuß geb. von Castell, S. 21 (UA, R.20.B.10.a).

138 D. Nitschmann III.? Bericht, ohne Datum (vielleicht im November 1733) (UA, R.9.A.a.1.8).

139 Brief Bonins an Ludwig Johann Cellarius, Ebersdorf, 18. November 1733 (Staatsbibliothek zu Berlin, Nachl. Francke, 7/6:22).

140 Gemeint damit ist vermutlich Johann Peter Siegmund Winckler, Die Gemeinschaft der Gläubigen mit dem dreyeinigen Gott, und untereinander in einigen Wichtigen Stücken, Zum Fortgang der Selen in ihrem Christenthum, die da wollen erkennen die Gemeinschaft mit Christo und den Gläubigen untereinander, nach Anweisung heiliger Schrift gezeiget, Schleiz 1733.

141 Brief Bonins an Ludwig Johann Cellarius (wie Anm. 139).

seiner Frau wegen des Verhaltens des Ersteren „manche Kummer und Demütigung“<sup>142</sup> hatte. Die Kritik Wincklers an der Herrnhutgruppe mit den entsprechenden Argumenten fand bei Heinrich XXIX. keinen Anklang, sondern wurde von ihm als Missverständnis aufgefasst, wie aus einem Brief des Grafen hervorgeht:

Ich habe noch einmal mit Bedacht das Hofpredigers an mich gerichtetes Schreiben gelesen, u. darin seine angeführte *raisons* schlecht und ungegründet gefunden; sie beruhen theils auf alten Sachen, die schon lang abgethan und ausgemacht worden, von Ihme aber am allerwenigsten zu berühren wären, theils auf unrichtigen Imputationen, darüber schon so manche Conferenz[en] in dessen Gegenwart gehalten worden, theils aus affecten, theils aus Lästerungen (ich kann sie mit guten Gewissen nicht anders nennen) wegen falscher und wie er vorgibt in Herrnhut ausgebeuteter Lehren, theils auf offenbahren Unwahrheiten in solchen Dingen, darüber er gar nicht zu urtheilen hätte, und die er zum öfftern, so wie sie ihm von andern zuge-  
tragen worden, als wahr angenommen.<sup>143</sup>

Des Weiteren verbarg der Graf seine Enttäuschung darüber nicht, dass sich Winckler zu viel der einseitigen Auseinandersetzung mit der Herrnhutgruppe widmete und damit sein eigenes Amt für seine Anhänger vernachlässigte:

Und wäre freylich besser gewesen, er hätte sich der Seelen, die noch ein Vertrauen zu ihm hatten, ernstlicher und in lauterer Absicht angenommen, und dadurch seine redliche Absicht auf die Ehre Gottes, und die Liebe zu denen Seelen dargelegt, als daß er sich selbst und andere mit seinem unruhigem Wesen irre gemacht.<sup>144</sup>

Als Winckler allmählich das Vertrauen Heinrichs XXIX. verlor und im religiösen Leben des Grafenhauses marginalisiert wurde, verstärkte sich die Überlegenheit der Herrnhuter Gemeinschaft durch die offizielle Zurückberufung von Steinhofer. Obwohl Steinhofer vorher in Ebersdorf nur eine kurze Übungszeit als eine Vorbereitung auf die künftige Arbeit in Herrnhut verbracht hatte, erhielt er, wie vorstehend gezeigt, doch damit die Anerkennung und Sympathie des Grafenpaars. Und deshalb, als „seine Berthelsdorfer Anstellung durch kirchenrechtliche Bedenken der sächsischen Regierung zerschlagen“<sup>145</sup> wurde, was ihn sowohl körperlich als auch psychisch entkräftete,<sup>146</sup> hatte ihm Heinrich XXIX. im Dezember 1733 den Ruf zum Hofkaplan Ebersdorfs geschickt, der

142 Tagebuch der Gräfin Theodora (wie Anm. 34), S. 22.

143 Brief Heinrichs XXIX. an einen unbekanntenen Korrespondenzpartner, ohne Ort und Datum (UA, R.9.A.a.2.21.b).

144 Ebd.

145 Jannasch, Erdmuthe Dorothea (wie Anm. 15), S. 205.

146 Briefe Steinhofers an Zinzendorf, Herrnhut, 19. Dezember 1733 (UA, R.9.A.a.3.12); sowie 4. Januar 1734 (UA, R.9.A.a.3.13).

als Lehrer und Führer für die Herrnhutgruppe verantwortlich war. In Ansehung dessen, dass die Abspaltung der Schlosseclesiola in kurzer Zeit nicht beendet werden könnte und er selbst bereits Teilnehmer des herrnhutischen religiösen Lebens geworden war, kam es dem Ebersdorfer Grafen zum Bewusstsein, dass er einen *Vicarius* oder Hofkaplan für die Herrnhutgruppe in Ebersdorf benennen sollte. Der passendste und optimale Kandidat dafür war unbedingt Steinhofer, der bereits mit der Situation Ebersdorfs vertraut war, dort eine ähnliche Rolle schon gespielt hatte, und dem es damals wegen der misslungenen Anstellung auch unnötig war, sich weiterhin in Herrnhut aufzuhalten. Allerdings rief diese Berufung unausweichlich die Opposition der Gegenpartei hervor. Vor der Ankunft Steinhofers am 22. Februar 1734 hatte Winckler den Ebersdorfer Grafen darauf hingewiesen, dass dadurch in der Schlossgemeinde „das separatistische Wesen viel mehr befestigt und die Unordnung vermehrt werden“ würde.<sup>147</sup> Ferner hatten der Hofmeister Bonin und der Amtmann Zeller jeweils auch ihre Bedenken geäußert.<sup>148</sup> Steinhofer hatte selbst die Sorge, dass das reußische Konsistorium der Vokation unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen würde, wie es ihm in Herrnhut ähnlich passiert war. Aber die volle Unterstützung des regierenden und reichsunmittelbaren Landesherrn stellte eine grundsätzliche politische Garantie für diese Berufung dar, die Zinzendorf in Berthelsdorf wegen der Gegenstimme aus Dresden nicht hatte vermitteln können. Deswegen konnte Steinhofer am 12. April ohne Ordination direkt die neue Arbeitsstelle in Ebersdorf offiziell antreten. Es bedeutete daher für ihn keine Störung in seiner Amtsführung, dass er sich später wegen der Ablehnung des Religionseids und der Unterschrift der reußischen Konfession nicht von dem Geraer Konsistorium ordinieren ließ.<sup>149</sup>

Winckler hielt die seines Erachtens unrechtmäßige Vokation für ein wichtiges Merkmal der Herrnhuter Wendung Ebersdorfs, womit die Diskrepanz zwischen beiden Parteien immer größer wurde. Es soll daher nicht überraschen, dass er mit der Arbeit Steinhofers unzufrieden war, der nach seiner Klage „in Administrierung der Sacramenta auf eine anstößig und reformationssüchtige Weise fortgefahren, die Banden angerichtet“ und auf seine schriftliche Anfrage „mit ungegründeter Beschuldigung hochmütig geantwortet“ hätte.<sup>150</sup> Nachdem sein letzter Vereinigungsversuch, der sich doch ganz auf seinen Willen und Standpunkt gründete, daran scheiterte, dass aus der Herrnhutpartei keine Antwort auf seine 13 schriftlichen Fragen, die er Steinhofer im Juli 1734 durch einen Brief an Heinrich XXIX. übermittelte,<sup>151</sup> gegeben wurde, hielt er es für

147 Brief Wincklers an Heinrich XXIX., Ebersdorf, 8. Februar 1734 (UA, R.9.A.a.2.16).

148 Brief Zellers an Heinrich XXIX., Ebersdorf, 4. März 1734 (UA, R.9.A.a.3.4).

149 Nitschke, Materialien (wie Anm. 40), S. 40 f.; Vollprecht, Schloßeklesiola (wie Anm. 42), S. 30 f.

150 Brief Wincklers an Heinrich XXIX., Ebersdorf, 5. September 1734 (UA, R.9.A.a.2.21.a).

151 Zu den Fragen siehe: Brief Wincklers an Heinrich XXIX., Ebersdorf, 6. Juli 1734 (UA, R.9.A.a.2.18).

unnötig, sich weiterhin in der Hofgemeinde zu beschäftigen, da Ebersdorf in seinen Augen bereits eine Filiale der Herrnhuter Brüdergemeine geworden war. Zur Rücktrittsentscheidung gaben Schubert und einige Anhänger Wincklers in Ebersdorf wie Bonin auch die Zustimmung.<sup>152</sup>

Angesichts dessen, dass es dem Hofprediger als „Unruhistifer“ in den Augen der Gegner:innen (inklusive des Ebersdorfer Grafen) unmöglich wäre, die Versöhnung mit den Herrnhutgesinnten zu erreichen und er durch sein Amt „so wenig“ Effekt auf seine Anhänger:innen ausgeübt hatte, genehmigte Heinrich XXIX. schließlich den Dimissionsantrag Wincklers, der auch der Hoffnung des Grafen entsprach.<sup>153</sup> Infolgedessen ging Winckler im September 1734 von Ebersdorf weg und wurde anschließend „durch die Vermittlung von Halle“ als Hofprediger in Stolberg am Harz angestellt.<sup>154</sup> Danach übernahm Steinhof allmählich die führende Rolle im religiösen Leben der Schlossgemeinde und errichtete eine Gemeinde auf herrnhutische Weise.<sup>155</sup> Das bedeutete die pietistische Weichenstellung von Halle nach Herrnhut in Reuß-Ebersdorf. Obwohl einige Personen wie der Hofmeister Bonin und der Amtmann Zeller nachher noch individuelle Beziehungen mit Halle unterhielten, war die hallesche Zeit oder die Zeit der Verbindung mit Halle auf der Ebene des Grafenhofes vorbei.

Von Ebersdorf aus erstreckten sich die Nachwirkungen der Konferenz meines Erachtens mindestens auf zwei Weisen auf den halleschen Kreis. Zunächst informierte sich das Wernigeroder Grafenpaar vermutlich durch ihren Hofprediger Lau über das Geschehnis in Ebersdorf, nachdem der Letztere nach Wernigerode zurückgekehrt war. Es lässt sich deswegen vermuten, dass der schlechte Eindruck, den die Verhältnisse in Ebersdorf bei Lau hinterließen, und das Urteil des Hofpredigers darüber<sup>156</sup> bei dem Grafenpaar dazu beigetragen haben, dass die Briefkommunikation zwischen Wernigerode und Zinzendorf scheiterte und in Wernigerode schließlich eine Front gegen Zinzendorf und Herrnhut entstand. Die herrnhutfeindliche Haltung des Wernigeroder Grafenpaares wurde auch dadurch bestärkt, dass Winckler 1734 einen Brief an die Gräfin Sophie Charlotte schrieb, in dem er seine konsistente kritische und verneinende Position gegenüber dem Herrnhuter Pietismus wiederholte.<sup>157</sup>

152 Brief Wincklers an Gotthilf August Francke, Saalfeld, 4. Oktober 1734 (UA, R.9.A.a.2.22).

153 Brief Heinrichs XXIX. an einen unbekanntenen Korrespondenzpartner, ohne Ort und Datum (UA, R.9.A.a.2.21b).

154 Erbe, Zinzendorf (wie Anm. 14), S. 171.

155 Zum Gemeindeaufbau vgl. ebd., S. 172–181, sowie meine Dissertation um die Vor- und Frühgeschichte der Brüdergemeine in Ebersdorf (in Bearbeitung).

156 Brief Laus an Prof. Zimmermann, Wernigerode, 11. August 1733 (UA, R.9.A.a.4.10).

157 Reichel, Partei (wie Anm. 18), S. 554.

Zweitens pflegte Winckler eine Briefbeziehung mit Gotthilf August Francke und verschaffte ihm dadurch einen direkten Einblick in die religiöse Situation (insbesondere die konfessionellen Konflikte) in Ebersdorf.<sup>158</sup> Aus einem Brief Wincklers geht hervor, dass er vor der Publikation des umstrittenen Traktates ein Exemplar an Francke und die theologische Fakultät der Universität Halle mit der Bitte um Gutachten und Approbation geschickt hatte.<sup>159</sup> Obwohl die Antwortbriefe Franckes nicht mehr vorhanden sind, können wir seine Stellungnahme zu den Ebersdorfer Ereignissen und Winckler aus einem Brief von ihm an den Grafen zu Wernigerode entnehmen.<sup>160</sup> Zwar befürwortete Francke es nicht unbedingt, dass Winckler selbst direkt die Dimissionsentscheidung traf, ohne sich „mit andern rechtschaffenen Knechten Gottes darüber“<sup>161</sup> zu beraten, aber er wollte mit seinem Urteil dem ehemaligen Ebersdorfer Hofprediger „nicht gerne zu schwer fallen“, denn einerseits hatte er keinen Zweifel an der Persönlichkeit Wincklers, der in seinem Auge redlich war, andererseits wusste er, dass Winckler „vielen Chagrin und Noth in Ebersdorf gehabt“ hatte und ausstehen musste.<sup>162</sup> Über die religiösen Verhältnisse in Ebersdorf herrschte zwischen ihnen eine Einigkeit, die sich auf ihre gemeinsame Gesinnung gegen Zinzendorf und Herrnhut gründete. Aus der Ablehnung der Herrnhutgesinnten, Antwort auf die (oben erwähnten) Fragen Wincklers zu geben, zog Francke die Vermutung, dass sie „in solchen Lehrsätzen mit der Lehre“ der Evangelischen Kirche nicht übereinstimmten, „welches auch sonst von ihnen ziemlich bekannt [war], ob sie es wohl auf alle Weise zu verbergen“ versuchten.<sup>163</sup>

Infolge dieser möglichen Nachwirkungen schien Ebersdorf im halleschen Kreis wegen der engen Verbindung mit Zinzendorf und Herrnhut eine gefährliche Ausnahme zu werden. Ein wichtiger Erweis dafür ergibt sich aus der Angabe der Gräfin Theodore, dass die Mutter Lickefetts, die damals in Stolberg lebte, die Besorgnis hatte, „daß er in einem sehr gefährlichen Zustand stünd“, und er auch Briefe von vielen Leuten empfang, „die um ihm besorgt seyn“.<sup>164</sup>

158 Die Briefe Wincklers an Francke in: UA, R.9.A.a.2; daneben hatte Johann Liborius Zimmermann, der jetzt in Halle tätig war, auch durch Lau die Information über die Ebersdorfer Konferenz und das von Lau gemachte Urteil darüber bekommen.

159 Brief Wincklers an Francke, Ebersdorf, 16. September 1733 (UA, R.9.A.a.2.11): „[...] daraus ersehen, daß Sie erst eines Theils meinen Tractat gelesen und hoffe, daß Sie mir mit dem Rest fertig seyn. Ich habe [...] die adprobation [Approbation] der hochlöbl. theo. Facultat in meinem erstern Schreiben gehorsamst ausgebetten, und würde mir lieb wann ich solche noch erhalten könnte [...]“

160 Brief Gotthilf August Franckes an den Grafen zu Wernigerode, Halle, 16. Oktober 1734 (UA, R.9.A.a.4.8).

161 Ebd.

162 Ebd.

163 Ebd.

164 Brief Theodore Reuss' an Dorothea Zinzendorf, Ebersdorf, 28. September 1733 (UA, R.20.B.16.a.121).

## 5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Ereignisse zwischen 1730 und 1734 in Ebersdorf stellen keineswegs einen Einzelfall dar, sondern können als Teil der Konflikte zwischen Halle und Herrnhut gelten. Es ging dabei im Wesentlichen nicht um einen persönlichen Groll zwischen Winckler und Zinzendorf, sondern um die konfessionelle Differenz bzw. den Konflikt zwei verschiedener Richtungen – zwischen dem halleschen kirchlichen Pietismus und dem an philadelphischen Ideen orientierten Herrnhuter Modell. Dazu hatte Winckler auch einmal an Heinrich XXIX. betont:

[...] daß zwar offe[n]bar wäre, wie zwischen dem Herrn Grafen [Zinzendorf] und mir eine Disharmonie entstand, welche aber nicht aus einen auf Person zielenden Haß, sondern auf meiner Seiten aus Einsicht in gewissen Unternehmungen und Sätzen des Herrn Grafens, die ich für Unrecht erkenne, entstanden ist.<sup>165</sup>

Ein anderer Hinweis dafür stammt aus der brieflichen Behauptung Steinhofers: „Die Hallenser werden uns zur Secte machen, wie sie von den Wittenbergern zu Secte gemacht worden sind.“<sup>166</sup> Daraus geht hervor, dass die Herrnhutanhänger in der Konferenz den konfessionellen Gegensatz sehr wohl bemerkten; d. h. es ging dabei nicht nur um den persönlichen Streit mit Winckler, sondern vielmehr um einen Konflikt zwischen Halle und Herrnhut. Zinzendorf betrachtete die Konferenz auch nicht ausschließlich als ein Ebersdorfer Ereignis, sondern hoffte, dass die Herrnhuter dadurch „eine historische Vorstellung der unter unß vorwaltenden Umstände gegen redliche Freunde“<sup>167</sup> machen konnten. Der Erwartung entgegen machte die Konferenz die Kluft zwischen Halle und Herrnhut unüberbrückbar.

Aus dem Beispiel von Reuß-Ebersdorf kann man folgern, dass damals an einem adeligen Hof für Halle und Herrnhut als zwei verschiedene pietistische Richtungen kaum Möglichkeiten bestanden, miteinander harmonisch zu koexistieren, insbesondere vor dem Hintergrund, dass die Feindschaft zwischen ihnen zunahm. Im Grunde lag es dabei an der Inkompatibilität des Herrnhuter Modells mit dem halleschen Pietismus und der kirchlichen Orthodoxie in Aspekten wie Theologie, Organisation, Prinzipien des religiösen Lebens und Ekklesiologie, die sich anhand der Ebersdorfer Konferenz demonstrieren ließen. Vor dem Hintergrund der Annäherung zwischen Halle und der lutherischen Kirche sprengten die Hallenser und die halleschen Anhänger, die – ungeachtet der halleschen Adeligen – in der Regel ein professionelles Theologiestudium absolvierten und nachher oft zu einem von der Kirche ordinierten religiösen Amt wie Prediger oder Pfarrer gelangten, den traditionellen Rahmen der lutherischen

165 Brief Wincklers an Heinrich XXIX., Ebersdorf, 6. Juli 1734 (UA, R.9.A.a.2.18).

166 Brief Steinhofers an Zinzendorf, Ebersdorf, 9. August 1733 (UA, R.20.C.31.17).

167 Protokoll der am 3. August 1733 zu Ebersdorf gehaltenen Konferenz (wie Anm. 132).

Orthodoxie und der Amtskirche nicht. Ihnen war die theologische und kirchliche Übereinstimmung mit dem Luthertum die wesentliche Voraussetzung für ihre Amtsführung, in der sie immer versuchten, den orthodoxen Kriterien gemäß die Glaubenspraxis ihrer Amtsangehörigen – sowohl ihr Lehrverständnis als auch die Inhalte und den Schwerpunkt der Versammlungen – streng zu regeln, wie Winckler es in Ebersdorf getan hatte.

Im Gegensatz dazu hatte die Herrnhuter Brüdergemeine durch das Laienelement in der Verkündigung und in der Verwaltung die Unabhängigkeit von der Amtskirche erreicht. Außerdem betonten die Herrnhuter:innen „mit einer Ablehnung von jeglichem Intellektualismus in Glaubensfragen“<sup>168</sup> den „untheologischen“ Charakter ihrer Gemeinschaft. Sie hatten kein Interesse, einseitig und auf dogmatische Weise die Lehrrichtigkeit zu suchen und zu verteidigen. Ausgehend von individueller Frömmigkeit wollten sie mit der Ausklammerung der theologischen Streitigkeiten in der Praxis einen eigenen Glaubensweg bahnen, der ganz auf urchristlicher Grundlage beruhen sollte – überkonfessionelle Vernetzung, allgemeine Bruderliebe, Heiligung des Lebens und gemeinschaftliche Form der Glaubenspraxis mit dem Prinzip der Herzeneröffnung. Damit entstand zwischen Halle und Herrnhut eine klare Differenz: Als der hallese Pietismus, der die Bußkampfflehre mit der Rechtfertigung in Verbindung brachte, von Ängstlichkeit und Unruhe der Gläubigen geprägt war, sollten mehr Fröhlichkeit und Glück des Glaubens in das Herrnhuter Gemeindeleben eintreten, was jedoch leicht als Zeichen der „Leichtsinnigkeit“ der Herrnhuter Praxis angesehen werden konnte.<sup>169</sup>

Aus dem oben dargestellten Vergleich ging eine deutliche logische und konfessionelle Widersprüchlichkeit zwischen Herrnhut und der lutherischen Orthodoxie hervor, die am Ebersdorfer Beispiel zum Ausdruck kam. Zinzendorf war sich des Unterschiedes zwischen den beiden Richtungen bewusst. Deshalb bestritt er den Vorwurf Laus, dass die Herrnhuter Bewegung für den Grafen eine Ergänzung zur kirchlichen Reformation darstellte, allerdings schließlich nur Abspaltung innerhalb des Luthertums auslösen konnte. Zwar hatte Zinzendorf bei der Bemerkung dazu den Wunsch formuliert, dass „das von Doctor Luther schon projectirte Supplement zur Kirchen-Reformation bald zustande käme“; aber er betonte auch gleichzeitig, er war nicht auf dem Weg Luthers, „sondern baue lieber von Grund aus“.<sup>170</sup> Da er keinen Zweifel daran hatte, dass die Herrnhuter Praxis dem Willen Gottes entsprach und die Herrnhuter:innen – mit ihrer inneren Frömmigkeit – die Kinder Gottes waren, führte er wie seine Ebersdorfer Verbündeten die Feindschaft der Hallenser oft auf ihre Unkenntnis und Missverständnisse gegenüber ihm und Herrnhut zurück, wie z. B. aus sei-

168 Peucker, Herrnhut (wie Anm. 9), S. 197.

169 Faix, Zinzendorf (wie Anm. 94), S. 70.

170 Protokoll der am 3. August 1733 zu Ebersdorf gehaltenen Konferenz (wie Anm. 132).

nem Urteil über Heinrich XXIV. und seine Stellungnahme in der Ebersdorfer Konferenz hervorgeht:

Der liebe XXIV. redet wie der Blinde von der Farbe, denn er nennet Spielwerk, was der Herr als ein großes Zeichen in diesen letzten Tagen aufgestellt hat. [...] wenn alles klar wird, der liebe XXIV. schämen daß er von Sache geredet, die er noch nie untersucht hat.<sup>171</sup>

Wie die halleseche Partei, welche die Herrnhuter Brüdergemeine als eine heterodoxe Sekte ansah, schrieb auch Zinzendorf die Hauptverantwortung für den Konflikt der Gegenseite zu. Deswegen schrieb er im September 1733: „Halle und Herrnhut sollen von nun an geschieden sein und bleiben, bis Halle sich beugt.“<sup>172</sup> Ohne zur Erkenntnis zu kommen, dass die konfessionelle Differenz mit Halle mindestens seitens des Letzteren unmöglich zu schlichten war, hatte Zinzendorf offensichtlich noch die Illusion, dass die Hallenser durch die Einsicht in die reale Situation in Herrnhut – sowohl durch direkten Besuch als auch auf andere Weise – ihre vorherige Kritik aufgeben würden und dass sich die Missverständnisse so ausräumen ließen.<sup>173</sup> Das ist vermutlich der Grund, warum er Francke 1732 mit großem Eifer zum Besuch in Herrnhut einlud, und warum er in den Jahren nach 1733 trotz des offensichtlichen Bruchs mit Halle nicht auf die Versöhnungsmöglichkeit und -versuche verzichten wollte.<sup>174</sup> Durch die Vertreibung von Spangenberg war die Front gegen Zinzendorf und Herrnhut im hallesechen Kreis bereits offensichtlich geworden, was für die Hallenser später dadurch wieder als notwendig und richtig bewiesen wurde, dass der konfessionelle Konflikt in Ebersdorf und die Herrnhuter Wendung des Grafenhauses sie aus ihrer Perspektive die „Gefährlichkeit“ der Herrnhuter Praxis für die hallesechen Gebiete in anschaulicher Weise erkennen und ihre Wachsamkeit dagegen erhöhen ließen.

171 Ebd.

172 Brief Zinzendorfs an Steinmetz, ohne Ort, 1. September 1733 (UA, R.20.C.30.12), zit. nach Reichel, Partei (wie Anm. 18), S. 586. Reichel schreibt fälschlicherweise, dass der Brief an Spangenberg adressiert ist.

173 Der gleichen Meinung war auch Steinhof, der am Ende der Konferenz behauptete, „daß, was ihro des XXIVten Herrn. hochgrl. Gnaden und H. Hof=Prediger Lau ietzo gesaget, bloss imputationes wären, und man davon anders würde informiret werden, wenn man die Gemeinde in Herrnhut anzusehen sich gefallen ließe.“ (Aktum Schloss Ebersdorf, wie Anm. 77).

174 Schneider, Mutterkinder (wie Anm. 1), S. 59–64.

### **Klein-Bau Hsü, Reuß-Ebersdorf in 1733: A Conflict between Halle and Herrnhut**

During the early days of the Moravian Church, the relationship between Zinzendorf and Halle changed from a difference of opinion to a clear break. This change also affected the situation at the court of the Reuss family in Ebersdorf, which, as an important example of aristocratic Pietism in central Germany in the early modern period, was closely related not only to Halle but also to Zinzendorf. Herrnhut Pietism was first introduced in Ebersdorf in 1730, which furthered the split between Halle and Herrnhut within the Ebersdorf court community. When Johann Peter Siegmund Winckler and Friedrich Christoph Steinhofer successively joined the count's court and thus became leaders of the two parties, the partisan conflict in Ebersdorf intensified. In order to reconcile the two parties, Heinrich XXIX of Reuss-Ebersdorf organized a conference in his castle on 3 August 1733, which, however, failed due to the intransigence of both sides and contributed to the final break between Halle and Herrnhut. Winckler's rejection of coexistence between the two parties ultimately led to his departure. Steinhofer then gradually took over the leading role in the religious life of the Ebersdorf castle community. This meant a Pietist shift from Halle to Herrnhut in Ebersdorf. The Ebersdorf example shows that harmonious coexistence was almost impossible at an aristocratic court at that time.